

7/2er 1.

# Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie

Herausgegeben von  
Klaus-Michael Köpcke

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1994



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie** / hrsg. von  
Klaus-Michael Köpcke. – Tübingen : Niemeyer, 1994

(Linguistische Arbeiten ; 319)

NE: Köpcke, Klaus-Michael [Hrsg.]; GT

ISBN 3-484-30319-0      ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

## Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbformen

### *Abstract*

Wie gut bekannt ist, ist der Bau von Flexionsformen häufig durch diagrammatische Beziehungen zwischen flexivischen Kennzeichen und gekennzeichneten Flexionsmerkmalen motiviert. Im vorliegenden Beitrag wird eine Analyse der verbalen Personal- und Numerusflexion des Neuhochdeutschen vorgeschlagen, nach der sich - entgegen gängigen Vermutungen - auch in diesem Teilsystem ein derartiger Ikonismus feststellen läßt.

Auf der Formseite wird ein Inventar von vier Verbendungen gerechtfertigt  $(-e)$ ,  $-(e)n$   $-(e)t$ ,  $-(e)st$ , die jeweils Schwa-lose und Schwa-haltige Varianten besitzen. Auf der Funktionsseite werden die Grundlagen der Personal- und Numerusklassifikation erörtert. Für Verben wird eine Personalformenklassifikation angenommen, der zwei Merkmale zugrunde gelegt werden, die als *adressierend* und *demonstrativ* bezeichnet werden. Kongruenzbedingungen werden durch Feststellungen zur (In-)Kompatibilität nominaler und verbaler Kennzeichnungen ersetzt.

Der untersuchte Form-Funktions-Zusammenhang stellt sich als ein Entsprechungsverhältnis zwischen phonologischem Gewicht und funktionaler Spezifik der Endungen heraus: Die Endungen weisen in der Reihenfolge ihrer obigen Anführung zunehmendes phonologisches Gewicht und zunehmende funktionale Spezifik auf. Die leichten Endungen fungieren als unspezifische Flexionsendung  $(-e)$  bzw. als Numerusendung  $-(e)n$ , die schweren Endungen als Personalendungen unterschiedlicher Spezifik  $-(e)t$ : *demonstrativ oder adressierend*;  $-(e)st$ : *demonstrativ und adressierend*).

### *1. Einleitung*

Wie die Flexionsformen eines Verbs im Deutschen lauten, läßt sich gängigen Grammatiken in der Regel problemlos entnehmen. Warum die Formen so lauten, wie sie lauten, ist dagegen eine Frage, die meist überhaupt nicht aufgeworfen wird. *Prima facie* könnte es sogar höchst zweifelhaft erscheinen, ob diese Frage im Rahmen einer Grammatik der Gegenwartssprache (also außerhalb der historischen Sprachwissenschaft) überhaupt Sinn macht. Andererseits ist unter anderem die (nicht nur im Deutschen) stark beschränkte Auswahl von Phonemen, die in den Flexionsendungen verwendet werden, Anlaß zu der Forderung gewesen, phonemische und grammatische Aspekte der Sprache im Zusammenhang zu untersuchen (Jakobson 1948); vor allem ist es aber die Beobachtung 'diagrammatischer Entsprechungen zwischen signans und signatum' (vgl. Jakobson 1965:355), die es unmöglich macht, die Wahl der Mittel zur flexivischen Kennzeichnung der Wortformen als schlechthin 'arbiträr' anzusehen.<sup>1</sup>

Zu den klassischen Beispielen der Spiegelung inhaltlicher Verhältnisse in den formalen Mitteln ihrer Kennzeichnung gehört die Komparation, mit ihrer deutlich den inhaltlichen Gegebenheiten folgenden Gegenüberstellung von Grundformen (in der semantisch unmarkierten Rolle des Positivs), suffigierten Formen mit der spezifischen Funktion des Komparativs und den offenbar auch formal besonders herausgehobenen Formen in der besonders markierten

<sup>1</sup> Herzlichen Dank an Peter Eisenberg, Stefanie Eschenlohr und Klaus-Michael Köpcke für hilfreiche Hinweise zum Manuskript dieses Beitrags!

Funktion des Superlativs (*schnell/schneller/schnellst*). Vorausgesetzt, der vermutete diagrammatische oder 'ikonische' Zusammenhang besteht tatsächlich, so zeigt schon das Beispiel, daß auf der Formseite nicht nur zwischen dem Vorliegen oder Nichtvorliegen eines besonderen Kennzeichens (hier zwischen suffigierten Formen und Grundformen) zu unterscheiden ist, sondern unter den gekennzeichneten Formen solche mit 'schwereren' Kennzeichen von anderen mit 'leichteren' Kennzeichen getrennt werden müssen. Die am Deutschen zu prüfende Vermutung, daß die phonologischen Eigenschaften der Suffixe für ihre Verwendung als flexivische Kennzeichen wesentlich sind und die 'natürliche' Grundlage des Flexionssystems liefern, bildet den Hintergrund des vorliegenden Beitrags.

Daß insbesondere für die flexivische Formenbildung die ikonische Abbildung semantischer Markiertheitsverhältnisse von zentraler Bedeutung ist, ist zunächst von Jakobson dargelegt und in der neueren Literatur weiter herausgearbeitet worden; auch im Flexionssystem des Gegenwartsdeutschen ist diese Erscheinung vielfältig zu beobachten. Ein Teilsystem, das sich einer entsprechenden Interpretation weitgehend zu entziehen scheint, ist aber die Personal- und Numerusflexion des Verbs, und zwar in doppelter Weise. Fraglich ist einerseits, ob überhaupt eine 'semantische Deutung' möglich ist (vgl. Eisenberg 1989:113), und andererseits, ob ein ikonischer Zusammenhang von Formenkennzeichnung und Formenkategorisierung (wie immer diese begründet sei) besteht (vgl. Mayerthaler 1981:141ff.) zur Personalformenbildung der Verben in verschiedenen Sprachen. Die hier zu vertretende These ist, daß beide Fragen positiv beantwortet werden können.

Gegenstand der Untersuchung sind die sogenannten Personal- (und Numerus-) Endungen der starken und schwachen Verben des Gegenwartsdeutschen in seiner 'Standardausprägung'. Nicht in den Bereich der Untersuchung fallen infinite Verbformen sowie mehrteilige ('periphrastische') Verbformen; von der Betrachtung ausgeschlossen sind ferner irregulär konjugierte Verben, etwa Präteritopräsentia oder Verben mit suppletiven Paradigmen. Nicht erörtert werden zudem spezielle Verwendungsweisen (etwa Höflichkeitsformen); vgl. Heidolph u.a. (1981:651ff.).

In Abschnitt 2. wird ein vorläufiger Überblick über die Distribution der Verbendungen gegeben und das im weiteren zugrunde zu legende Endungsinventar ermittelt. In Abschnitt 3. werden Person und Numerus zunächst als Klassifikationen des nominalen Bereichs untersucht; sodann wird geprüft, wie weit die Systematik der Verbendungen den Schemata nominaler Kategorisierungen folgt. In Abschnitt 4. werden die indexikalischen Funktionen der Verbendungen in Anschluß an Bühler (1934) erörtert. Abschnitt 5. liefert die Grundlage für eine Neuanalyse der Verbformensystematik, in der die zuvor gewonnenen formalen und funktionalen Gesichtspunkte zusammengeführt werden. Im Ergebnis wird die Ansicht vertreten, daß die traditionelle Annahme einer 'Kongruenz' von Subjekt und Verb nur eine unvollkommene Erfassung des Zusammenspiels der aufeinander bezogenen, aber unabhängigen Kennzeichnungsleistungen der flexivischen Mittel bei Subjektsformen und Verbformen ermöglicht. Formenkategorisierungen aus dem nominalen Bereich können (auch soweit sie für Subjekte adäquat sind) nicht mechanisch auf den verbalen Bereich übertragen werden. Für die Systematik der Verbendungen sind verbsspezifische Kategorisierungen wesentlich; bei verbparadigma-interner Betrachtungsweise erweist sich schließlich der Form-Funktions-Zusammenhang bei den Verbendungen als ikonisch.

## 2. Form und Distribution der Verbendungen

### 2.1. Schwa-haltige und Schwa-lose Endungsvarianten

In verschiedenen Teilparadigmen treten einerseits bei nach Person und Numerus identisch klassifizierten Formen ganz unterschiedliche Endungen auf, z.B. 3.Pers.Sg. *sagt* und *sage*.<sup>2</sup> Zum anderen können sich identisch klassifizierte Formen allein im Auftreten oder Nichtauftreten von Schwa unterscheiden, z.B. Imperativ *sag* oder *sage*. Gegenüber verbreiteten Darstellungen (etwa Drosdowski u.a. 1984) ergibt sich eine starke Vereinfachung des Systems der Verbendungen, wenn man sich, Richter (1982) folgend, bei der Identifizierung der Endungen auf die auftretenden konsonantischen Bestandteile beschränkt und das Stehen oder Fehlen von Schwa gesondert erfaßt. Bei Richter soll dies geschehen, indem Schwa teils als Stammbestandteil, teils als besonderer fakultativer Einschub behandelt wird. Beläßt man es dagegen bei den traditionellen Formzerlegungen, so kann die angestrebte Vereinfachung dennoch erzielt werden, wenn man das Stehen oder Fehlen von Schwa einer Variantenbildung bei den Endungen zuschreibt.

Die Verbformen des Deutschen weisen danach die folgenden konsonantischen Suffixe auf: *-(e)n*, *-(e)t*, *-(e)st*. Die Suffixe besitzen jeweils volle (silbische) Varianten aus Schwa und konsonantischem Bestandteil sowie einfache (nicht-silbische) Varianten ohne Schwa. Ferner tritt auch das nicht-konsonantische Schwa-Suffix *-e* auf, zu dem Endungslosigkeit als Gegenstück betrachtet werden kann. Die Annahme eines Null-Elements folgt hieraus nicht, wohl aber erweist sich die Bezugnahme auf 'das Suffix *-(e)*' als eine bequeme *façon de parler*. Die Endungen regulärer Verben können mit diesen vier Suffixen bzw. mit Kombinationen dieser Suffixe identifiziert werden.

Die Annahme Schwa-haltiger und Schwa-loser Varianten ist für die Endungen der Substantive von Bech (1963) vorgeschlagen und als Schlüssel zu einer einfachen Systematik der Substantivdeklinations erwiesen worden. Ihre Anwendung auf die Konjugation ermöglicht eine einheitliche Auffassung der formalen Mittel der Flexion, von denen im Deutschen Gebrauch gemacht wird.

Voraussetzung für die Ansetzung einer derartigen Variation ist natürlich, daß angegeben werden kann, wie sich die Varianten verteilen und welche Faktoren für die Distribution verantwortlich sind (siehe dazu Abschnitt 2.4.). Zunächst soll die Verteilung der Endungen auf die Verbformen unter Absehung von der genannten Variantenbildung untersucht werden.

### 2.2. Phonologisches Gewicht der Endungen

Die Endungen der Verbformen lassen sich nach Komplexität, nämlich nach der Anzahl der auftretenden Konsonanten, ordnen:

<sup>2</sup> Wortformen werden hier und im folgenden durch ihre (klein geschriebenen) orthographischen Namen bezeichnet; die Namen für lexikalische Wörter erscheinen in Großbuchstaben.

- |       |                        |        |
|-------|------------------------|--------|
| (i)   | nicht konsonantisch:   | -(e)   |
| (iia) | einfach konsonantisch: | -(e)n  |
| (iib) | einfach konsonantisch: | -(e)t  |
| (iii) | doppelt konsonantisch: | -(e)st |

Ordnung nach der Anzahl der Konsonanten kann als Sonderfall von Ordnung nach Ausgeprägtheit des 'Konsonantismus' der Endungen aufgefaßt werden; danach nimmt die Endung -(e)n, was ihre Lautform betrifft, eine mittlere Position zwischen vokalischem -(e) und den ausgeprägt konsonantischen Endungen -(e)t, -(e)st ein: wie bei diesen Endungen tritt ein koronaler Okklusiv auf, doch ist er hier nasaliert, also dem vokalischen Pol des Lautsystems nähergerückt.

Die eingangs formulierte Vermutung kann nun präzisiert werden: die zu prüfende Hypothese ist, daß die angegebene, in den Lautformen der Endungen begründete Ordnung für den Form-Funktions-Zusammenhang insofern relevant ist, als nicht nur das phonologische Gewicht, sondern auch die morphologische Spezifik der Endungen in der Reihenfolge -(e), -(e)n, -(e)t, -(e)st zunimmt.

### 2.3. *Distribution der Endungen*

Man betrachte zunächst die Verteilung der fraglichen Endungen im gesamten Flexionssystem. Die leichten Endungen -(e) und -(e)n finden nicht nur in der Konjugation, sondern ebenso in der Deklination der Adjektive, Pronomen und Substantive Verwendung. Tatsächlich tritt in jedem regulären nativen deutschen Wortparadigma eine endungslose Form oder eine Form mit einfacher Schwa-Endung auf. Fast ebenso verbreitet ist -(e)n; doch tritt es nicht bei allen Pronomen auf. Die schweren Endungen -(e)t und -(e)st finden dagegen in der Deklination keine Verwendung. Soweit die Komparation nicht zur Flexion gerechnet wird, sind sie als Flexionsendungen verbspezifisch. Im ganzen gesehen, verengt sich also die Distribution der Endungen mit zunehmendem Endungsgewicht.

Die distributionellen Verhältnisse spiegeln die funktionalen Verhältnisse. Die Bevorzugung von Endungslosigkeit bei unmarkierten Formen ist mindestens für die Substantivdeklination im Deutschen offensichtlich. Entsprechendes läßt sich dort beobachten, wo sich Formen mit einfacher Schwa-Endung und solche mit konsonantischer Endung gegenüberstehen, etwa bei Substantiven mit Nominativ Singular Formen auf -e. Am anderen Ende der Gewichtsskala steht die Endung -(e)st. Eine Form weist diese Flexionsendung dann und nur dann auf, wenn es sich um eine Verbform der 2.Pers.Sg. handelt. Vergleichbar enge Kopplungen von Form und Funktion sind bei den deutschen Flexionsendungen sonst selten (ein Beispiel ist die Deklinationsendung -(e)m, Dativ Singular Mask./Neutr.). Im Überblick betrachtet, kann also bezüglich der zur Diskussion stehenden Endungen eine sich mit zunehmendem Endungsgewicht verengende Funktionalität festgestellt werden. -(e) kann in diesem Sinne als unspezifische Endung, -(e)st als Endung höchster Spezifik angesehen werden. Wie zu zeigen sein wird, bestätigt sich die angenommene Rangordnung der Endungen nach Endungsgewicht/Spezifik bei einer Betrachtung der Verhältnisse innerhalb des Verbparadigmas.

Nur im Singular Indikativ Präsens, also dem Teilparadigma der hinsichtlich Tempus, Modus und Numerus unmarkierten Formen, findet die traditionelle Unterscheidung der drei grammatischen Personen einen vollständigen formalen Ausdruck, vgl. *sage*, 1.Pers., *sagt*, 3.Pers., und *sagst*, 2.Pers.; dagegen ist in den markierten Teilparadigmen des Präteritums und des Konjunktivs die Differenzierung nach Person reduziert: Eine Subdifferenzierung 1./3.Pers. wird nicht formal zum Ausdruck gebracht. 2. Person wird wie im Indikativ Präsens gekennzeichnet, ansonsten wird im Singular auf eine konsonantische Kennzeichnung 'verzichtet'.

Im Singular existieren ferner besondere Imperativformen, die (bei Verben mit Stammvokalwechsel im Indikativ Präsens) nicht mit einer anderen Form des Paradigmas zusammenfallen (z.B. *sprich*). Eine Unterscheidung von Personalformen wird dabei nicht getroffen. Wegen des Fehlens von Personaldifferenzierung werden die betreffenden Formen manchmal hinsichtlich der Person als unmarkiert betrachtet, in der Regel aber der 2. Person zugerechnet (Eisenberg 1989:105); vgl. mit Bezug auf das Russische Jakobson (1932); zur Endungslosigkeit im Imperativ Singular auch schon Grimm (1855:239). Sie werden mit *-(e)* gebildet.

Soweit im Singular Personaldistinktionen getroffen werden (also im Indikativ und Konjunktiv), erhalten Formen der 2. Person die schwere Endung *-(e)st*, nur im unmarkierten Modus und Tempus wird zusätzlich auch die 3. Person gekennzeichnet (*-(e)t*); andere Singularformen bleiben ohne konsonantische Endung.

Während im Singular die Verteilung der Endungen in Abhängigkeit von Tempus und Modus bestimmt ist, existiert im Plural keine derartige Variation. Hinsichtlich der Person wird hier auch im Indikativ nur zwischen Formen der 2. Person und anderen Formen unterschieden, wie es im Präteritum und Konjunktiv generell der Fall ist. Im positiven Falle wird die auch im Singular auftretende Endung *-(e)t* verwendet, im übrigen die Endung *-(e)n*. Auch für den Imperativ existieren keine besonderen Pluralformen.

Die folgende Tabelle faßt die Distribution der Endungen im engeren Sinne, also unter Ausschluß des Temporalsuffixes des Präteritums der schwachen Verben, zusammen. Die verwendeten Kategorien sind wie im vorhergehenden die traditionellen. (Man beachte, daß die Tafel nichts über das Stehen oder Fehlen von Schwa besagt.)

**Abbildung 1:** Distribution der Endungen regulärer Verbformen (unter Zugrundelegung traditioneller Kategorien)

	Singular			Plural	
	1.	3.	2.	1./3.	2.
Indikativ Präsens	-(e)	-(e)t	-(e)st	-(e)n	-(e)t
Präteritum / Konjunktiv	1./3.		2.		
	-(e)		-(e)st		
Imperativ	(2.)				
	-(e)				

## 2.4. Distribution der Endungsvarianten

Die Distribution der einfachen und vollen Endungsvarianten<sup>3</sup> ist zum einen durch phonotaktische Faktoren festgelegt. Unter phonotaktisch bestimmten Umständen kann eine Schwa-haltige Endung auch bei Formen obligatorisch sein (vgl. 2.Pers.Sg.Ind.Präs. *redest*), die im Regelfall Schwa-lose Endungen aufweisen (vgl. *lobst*); im Beispielfall ist das Zusammentreffen eines lexikalischen Stamms, der auf dentalen Plosiv endet, mit einer Endung mit dentalem Bestandteil verantwortlich. Umgekehrt können Schwa-lose Endungen obligatorisch sein (wie in *sammel-n*), wo im Regelfall Schwa-haltige Endungen auftreten (vgl. *lob-en*). Im vorliegenden Zusammenhang muß der Hinweis auf die Existenz derartiger Fälle genügen. Zum anderen sind jedoch morphologische Faktoren für die Wahl der Endungsvarianten ausschlaggebend, die im Rahmen einer Untersuchung der Morphologie der Verbendungen wenigstens kurz erörtert werden müssen.

Soweit die Variantenwahl nicht phonotaktisch bestimmt ist, kann sie morphologisch signifikant sein. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn die Varianten der Endung *-(e)* im übrigen identische, aber nicht identisch kategorisierte Wortformen unterscheiden, vgl. *ging*, 1./3.Pers.Sg.Ind.Prät. (endungslos), gegenüber *ginge*, 1./3.Pers.Sg.Konj.Prät. (einfache Schwa-Endung). Entsprechendes gilt für Paare wie *legt/leget*, 2.Pers.Pl.Ind./Konj.Präs., und *legst/legest*, 2.Pers.Sg.Ind./Konj.Präs. (soweit die betreffenden Konjunktivformen im heutigen Deutsch tatsächlich existieren). Dagegen werden die Varianten von *-(e)n* nicht zur Unterscheidung verschiedener finiter Verbformen genutzt; auch wo den phonotaktischen Verhältnissen nach beide Varianten zur Verfügung stünden (vgl. etwa *fahren*, 1./3.Pers.Pl.Präs.), bleibt die Variation eine Angelegenheit der Realisationsphonologie, also außermorphologisch (und wie andere realisationsphonologische Phänomene außer Betracht). Daher kann die Untersuchung der Variantenverteilung hier auf die Endungen *-(e)*, *-(e)t* und *-(e)st* beschränkt werden.<sup>4</sup>

Wie die Beispiele zeigen, kann die Unterscheidung der Endungsvarianten als Mittel zur Modusdifferenzierung fungieren: Konjunktivformen weisen in der Regel Schwa-haltige Endungen auf. Es sind jedoch auch im Konjunktiv Formen mit Schwa-losen Endungen möglich (etwa *nähmst*, 2.Pers.Sg.Konj.Prät.); umgekehrt sind Formen mit Schwa-haltigen Endungen im Indikativ nicht ausgeschlossen, etwa *nehme*, 1.Pers.Sg.Ind.Präs. (oder nach der Norm sogar gefordert). Die Bezugnahme auf die modusdifferenzierende Funktion der Variantenverwendung reicht also zur Klärung der Distribution der Varianten (auch nach Ausscheidung der phonotaktisch geregelten Fälle) allein nicht aus. Als weitere relevante morphologische Faktoren kommen mindestens in Frage:

- (i) die Konjugationsklasse des Verbs (vgl. 1.Pers.Sg.Ind.Prät., in der schwachen Konjugation auf Schwa, *redete*, in der starken Konjugation endungslos, *sprach*),
- (ii) das Tempus (vgl. 1.Pers.Sg.Ind.Präs., der Norm nach auf *-e*, *spreche*, Prät. endungslos, *sprach*) und

<sup>3</sup> Zugrunde gelegt wird hier der in Drosdowski u.a. (1984:114ff.) beschriebene Formenbestand der Verben; vgl. noch Paul (1917:§ 146 ff.).

<sup>4</sup> Von irregulären Verben wird hier wie sonst abgesehen; vgl. aber die Differenzierung des Infinitivs *sein* und der 1./3.Pers.Pl.Konj.Präs. *seien*.



- (iii) die Gestalt des Verbstamms (vgl. Imperativ mit durch Vokalwechsel gekennzeichnetem Stamm, *iß*, endungslos, andernfalls (mindestens der Norm nach) auf *-e*, *trage*).

Sollte eine übergreifende Regularität nicht feststellbar sein, wäre es notwendig, für jede Person-/Numerusform, getrennt nach Konjugationsklassen und Tempus/Modusteilparadigmen, das Stehen oder Fehlen von Schwa anzugeben. Das wäre verbunden mit Angaben zu weiteren verbklassenspezifischen Besonderheiten, die etwa dem Einfluß der Gestalt des Verbstamms Rechnung tragen müßten; im Resultat ergäbe sich eine deutliche Erhöhung des anzunehmenden Bestands an Endungen (vgl. etwa Drosdowski u.a. 1984). Tatsächlich besteht aber kein Anlaß zu einer derartigen Aufblähung des Endungsinventars.

Im vorhergehenden wurde eine Unterscheidung zwischen leichten *-(e)*, *-(e)n* und schweren Verbindungen *-(e)t*, *-(e)st* vorgenommen. Bei den Verbstämmen können diejenigen, die durch einen besonderen Vokalwechsel (Ablaut, Umlaut, *i/e*-Wechsel o.ä.) ausgezeichnet sind, als schwer, andere als leicht angesehen werden. Bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Stammgewicht und Endungsgewicht lassen sich, was die Schwere der Kennzeichnung anbetrifft, zwei Extremtypen unter den Umgebungen herausgreifen, in denen Schwa auftreten kann:

Dies sind zum einen *besonders stark gekennzeichnete Umgebungen*, nämlich solche, in denen Schwa als Bestandteil eines schweren Suffixes (also vor */t/* oder */st/*) unmittelbar an einen vokalwechselgekennzeichneten Stamm tritt, vgl. *säng-est*, zum anderen handelt es sich um *besonders schwach gekennzeichnete Umgebungen*, nämlich solche in denen Schwa als Bestandteil eines nicht-konsonantischen Suffixes an einen nicht vokalwechselgekennzeichneten Stamm tritt, vgl. *sing-e*.

Nach diesen vorbereitenden Bemerkungen läßt sich die folgende Feststellung treffen. Soweit die Variantenwahl bei den Verbindungen nicht phonotaktisch (mit-) bestimmt ist, gilt (für die der Norm entsprechende Sprachausprägung):

- (i) Im Nicht-Konjunktiv, d.h. im Indikativ und Imperativ, tritt Schwa als Endungsbestandteil obligatorisch nicht auf, außer in besonders schwach gekennzeichneter Umgebung.
- (ii) Im Konjunktiv tritt Schwa als Endungsbestandteil obligatorisch auf, außer in besonders stark gekennzeichneter Umgebung.

In den angegebenen Ausnahmefällen sind Schwa-haltige wie Schwa-lose Endungen grammatisch möglich.

Die Rationale der Verteilung der Endungsvarianten kann nun metaphorisch als ein 'Verzicht' auf 'Schwa-Einschub' gedeutet werden, der bei den höchstmarkierten Formen ansetzt, jedoch im Konjunktiv auf diese beschränkt bleibt, während er im Indikativ alle Formen mit Ausnahme der geringstmarkierten erfaßt. Die unterschiedliche Reichweite dieses 'Abbaus' entspricht einer natürlichen Bevorzugung der schwereren, Schwa-haltigen Endungsvarianten im markierten Modus. Im Ergebnis wächst der Variantenunterscheidung eine (praktisch allerdings geringe) modusdifferenzierende Funktion zu (doch liefert dies keinen hinreichenden Grund, nun ein als Schwa realisiertes 'Konjunktivzeichen' als Bestandteil nhd. Verbformen anzunehmen; anders Redder (1992:129f.)).

Als Beispiel betrachte man die Verteilung der Endungsvarianten bei SINGEN und SPIELEN. Im Konjunktiv ist das Auftreten in aller Regel obligatorisch (vgl. *singe, sänge, spiele* usw.), 'entfallen' kann Schwa nur in besonders stark gekennzeichnete Umgebung (vgl. *säng[e]t, säng[e]st*). Im Indikativ Präsens und im Imperativ kann Schwa nur in besonders schwach gekennzeichnete Umgebung auftreten (*sing[e], spiel[e]*); im Falle von *-(e)t/-(e)st* treten dagegen nur Schwa-lose Varianten auf (vgl. *singt, singst, spielt, spieltst*). Im Indikativ Präteritum weisen die Formen der starken Verben Ablaut auf, und die Formen bleiben Schwa-los (*sang, sangt, sangst*). Dagegen sind die Formen des Indikativ Präteritum der schwachen Verben Schwa-haltig (*spielte, spieltet, spieltest*). Nach Richter (1982) kann Schwa hier jedoch als Bestandteil des Präteritalstamms betrachtet werden, so daß für diese Fälle die Wahl der Schwa-losen Variante des Personalsuffixes ebenfalls phonotaktisch gefordert wäre. Alternative Behandlungen sind denkbar.<sup>5</sup>

Im vorliegenden Zusammenhang ist die These von Interesse, daß die Verteilung Schwa-loser und Schwa-haltiger Verbendungen auf dem Zusammenspiel der modusabhängigen Bevorzugung leichter bzw. schwerer Varianten einerseits und auf phonotaktischen sowie morphotaktischen Regularitäten andererseits beruht, die allein unter Bezugnahme auf die Gestalten der Stämme und Endungen bestimmt werden können. Ist diese These, wie nach dem obigen hier angenommen werden soll, auch ohne detaillierte Überprüfung vertretbar, so kann insbesondere auf eine Aufspaltung des Endungsinventars nach Tempus und nach Konjugationsklassen verzichtet und damit die Grundlage für eine gegenüber gängigen Darstellungen stark vereinfachte Verbsystematik gelegt werden.<sup>6</sup> Dementsprechend kann im folgenden der in Abb. 1 dargestellte Bestand an Verbendungen vorausgesetzt und auf eine weitere Erörterung der Variantenbildung verzichtet werden.

<sup>5</sup> Gehört Schwa in *spielte, spieltest* usw. nicht zum Stamm, so könnte das Auftreten von Schwa in der 1./3.Pers.Sg. (*spielte*) der schwach gekennzeichneten Umgebung zugeschrieben werden; im übrigen würde die Obligatorik von Schwa wegen des dentalen Ausgangs des Präteritalstamms der schwachen Verben der phonotaktischen Regularität folgen, die auch bei lexikalischen Stämmen auf dentalen Plosiv im Falle der Endungen *-(e)t* und *-(e)st* in der Regel nur die Schwa-haltigen Endungen zuläßt (daher *spieltet, spieltest*); vgl. auch Redder (1992:131). (Die Variantenwahl bei Verbstämmen, die die Berücksichtigung phonotaktischer Faktoren erforderlich macht, soll hier nicht im einzelnen erörtert werden; zu beachten ist aber, daß auch bei diesen wieder Stammgewicht und Endungsgewicht zusammenspielen, vgl. etwa *giltst* mit Stamm auf Dental, aber Schwa-loser Variante der schweren Endung *-(e)st* nach schwerem (vokalwechselgekennzeichnetem) Stamm; vgl. auch *wendete* vs. *wandte*.)

<sup>6</sup> Eine derart vereinfachte Systematik ist zuerst in Richter (1982) angenommen worden, jedoch dort um den Preis, daß der "Schwa-Einschub" bei den Verbendungen nicht mehr vollständig als grammatische Erscheinung behandelt, sondern teilweise in einen (unbestimmten) Bereich außerhalb einer "isolierenden Formenlehre" (ebd.:183) verwiesen wird; Richters Trennung verschiedener Typen von Schwa-Vorkommen schließt sich Redder (1992:192) an.

### 3. Verwendungen als Kongruenzelemente

#### 3.1. Subjekt-Verb-Kongruenz

Nach der traditionellen Regel kongruieren Subjekt und finites Verb hinsichtlich Numerus und Person. Nach Drosdowski u.a. (1984:190) handelt es sich dabei um "eine strenge, vom Subjekt her bestimmte Abhängigkeit: Die Wahl der Verbform richtet sich in Person und Numerus nach dem Subjekt, nicht umgekehrt." Person und Numerus beim Verb komme "keine irgendwie geartete Bedeutung oder Funktion zu, welche den Verbinhalt oder die Satzaussage noch einmal in bestimmter Weise beeinflussen würde" (ebd.:189).

Die Verwendungen stellen sich dabei als in der Regel mechanisch bestimmte Reflexe der für den nominalen Bereich vorausgesetzten Kategorisierungen dar, wenngleich Fälle in nicht unbeträchtlichem Umfang festgestellt werden, die sich dieser Betrachtungsweise nicht ohne weiteres fügen. Einschlägig sind hier insbesondere Verwendungen finiter Verbformen ohne Subjekt (Imperativ, unpersönliches Passiv) und 'Schwankungen bei der formalen Abstimmung', die sich "vor allem dann [ergeben], wenn nicht nach grammatischen Gesichtspunkten, sondern nach dem Sinn entschieden wird" (ebd.:646). Die Anerkennung der Existenz von Konstruktionen *kata synesin* bedeutet nun allerdings, daß die These der semantischen Funktionslosigkeit von Person und Numerus beim Verb tatsächlich nicht aufrecht erhalten werden kann, gerade so wie andererseits die These von der strengen Gerichtetheit der Subjekt-Verb-Kongruenz angesichts der Verbformenwahl bei Subjektlosigkeit zumindest der Präzisierung bedarf.

Problemfälle wie die bisher angesprochenen mögen der Annahme, daß Numerus- und Personalkongruenz von Subjekt und Prädikat im Deutschen wenigstens den Regelfall darstellt, nicht entgegenstehen. Aus unabhängigen Gründen ist aber die Anwendbarkeit der betreffenden Kategorien für einen Teil der möglichen Subjekte grundsätzlich in Frage gestellt worden.

#### 3.2. Personalkategorien im nominalen Bereich

Wo substantivische Nomina wie *der mann* als Subjekt fungieren, kann nach Eisenberg (1989:286) keine Kongruenz hinsichtlich Person vorliegen, da derartige Nomina gar nicht hinsichtlich Person zu klassifizieren seien; Personalkongruenz liege nur vor, wo Personalpronomen als Subjekt auftreten. Danach ergäbe sich, daß in *er lacht* Personalkongruenz vorliegt, in *der mann lacht* dagegen nicht. Tatsächlich macht es aber, was die Wahl einer 'passenden' Verbform angeht, keinerlei Unterschied, ob ein Personalpronomen der 3. Person oder ein beliebiges anderes Nominal als Subjekt auftritt, solange es sich nur nicht um ein Pronomen der 1. oder 2. Person handelt. Die 'Nicht-Personalität' der 3. Person gehört denn auch zu den Topoi der Literatur zum Thema 'Person'; vgl. u.a. Grimm (1855), Wundt (1912), Bühler (1934), Bröndal (1939), Benveniste (1946), Jakobson (1963). Unzweifelhaft ist, daß sich Personalpronomen der 1. und 2. Person ihrer Semantik nach als Gruppe von allen übrigen Nomina, einschließlich der sonstigen Pronomen, abheben: ihr positives Charakteristikum ist die Herstellung eines ausdrücklichen Bezugs auf Kommunikanten der Äußerung. Wird dieses Charakteristikum zum Kriterium für die Anwendbarkeit des Begriffs der grammatischen Person ge-

macht (wie bei Benveniste 1946), so sind 'Personalpronomen der 3. Person' wie beliebige andere Nomen hinsichtlich Person unmarkiert. Die Zuordnung zu der traditionell so bezeichneten Wortklasse der Personalpronomen, wenn eine solche angenommen werden soll, ist hiervon unabhängig, wenngleich die äquivalente Verwendung des Terminus unglücklich erscheinen mag. Wo Verwechslungen drohen, mögen die Personalpronomen der 1. und 2. Person ihrer Funktion zur Bezugnahme auf Sprecher und Adressaten entsprechend als Kommunikantenpronomen bezeichnet werden. Im Deutschen bilden sie auch hinsichtlich ihrer Formenbildung eine abgeschlossene Gruppe (für die Admoni 1982:69 einen eigenen "Haupttyp" im Deklinationssystem ansetzt), während sich das Personalpronomen der 3. Person (ER/SIE/ES) seiner Flexion nach (trotz einiger Besonderheiten) zu den übrigen pronominal flektierten Wörtern (wie DIESER/DIESE/DIESES) stellt.

In Hinblick auf die Erfassung der Subjekt-Verb-Kongruenz kann demnach zwischen Nominalformen, die für Person (d.h. Kommunikantenbezug) markiert sind (Kommunikantenpronomen), und allen anderen Typen von Subjekten unterschieden werden.

Auch das Verhältnis unter den Formen der 1. und 2. Person ist (wie ebenfalls schon Grimm 1855:256 betont) kein symmetrisches, wie an den Pluralformen deutlich wird; *ihr* schließt Sprecherbezug aus, während *wir* Adressatenbezug zuläßt. Pronomen der 1. und 2. Person signalisieren gleichermaßen, daß sich unter den Bezugsobjekten Kommunikanten der aktuellen Äußerung befinden; daß sich auch Nicht-Kommunikanten ('Dritte') unter den Bezugsobjekten befinden, wird dadurch nicht ausgeschlossen. Darüber hinaus zeigt das Personalpronomen der 2. Person (*du/ihr*) an, daß die Menge der Kommunikanten, auf die Bezug genommen wird, mit der Menge der Adressaten der fraglichen Äußerung identisch ist, während das der 1. Person (*ich/wir*) nichts dergleichen anzeigt: unter den Kommunikanten, auf die Bezug genommen wird, können also Adressaten sein oder nicht. Daß das Pronomen der 1. Person zur Kennzeichnung von Sprecherbezug dient, ergibt sich aus diesem asymmetrischen Verhältnis zusammen mit der generellen Regel, daß nach Möglichkeit die spezifischere Form zu wählen ist: Im Singular ist bei Adressatenbezug die Form der 2. Pers. (die spezifischere Form) zu wählen; für den Sprecherbezug bleibt (da die Semantik der Formen der 2. Pers. Sprecherbezug ausschließt) nur die Verwendung der 1. Person, sofern nicht auf eine explizite Kennzeichnung des Kommunikantenbezugs überhaupt verzichtet werden soll. Im Plural ist dementsprechend auch bei Adressatenbezug die Wahl der 2. Pers. (der spezifischeren Form) nur möglich (und ggf. gefordert), wenn der Sprecher selbst nicht zu den Bezugsobjekten gehört. Andernfalls bleibt zur Kennzeichnung von Kommunikantenbezug lediglich die Form der 1. Pers. Pl., gleichgültig ob Adressaten unter den Bezugsobjekten sind oder nicht.

Bei anderen Subjekten ist Bezug auf Kommunikanten ebenfalls möglich, wenngleich wegen der Existenz der explizit kommunikantenbezüglichen Pronomen in der Regel deren Verwendung erwartet wird - eine Erwartung, die freilich suspendiert sein kann (z.B. im Falle einer begleitenden Zeigegeste bei Sprecherbezug oder etwa in Kontexten, in denen Kommunikantenpronomen aus dem einen oder anderen Grunde vermieden werden wie in Vertragstexten).

Unmarkiert bezüglich Person (Kommunikantenbezug) sind also beliebige Subjekte mit Ausnahme der Kommunikantenpronomen; unter den letzteren ist *du/ihr* (im Unterschied zu *ich/wir*) zusätzlich für Adressatenbezug markiert.<sup>7</sup>

### 3.3. Numeruskategorien im nominalen Bereich

Für das Nhd. gilt die Unterscheidung zwischen dem markierten Numerus Plural und dem unmarkierten Numerus Singular (Nicht-Plural) im allgemeinen als unproblematisch. Die Beobachtung, daß die Pluralformen der 1. Person Bezug auf Nicht-Sprecher und solche der 2. Person Bezug auf Nicht-Adressaten zulassen, hat jedoch häufig zu der Annahme Anlaß gegeben, daß Personalpronomen der 1. und 2. Person (im Deutschen wie in vielen anderen Sprachen) keinen oder doch wenigstens keinen 'normalen' Plural aufwiesen: 'Wir' seien eben nicht mehrere 'Ichs' (vgl. etwa Benveniste 1946:9-12; Lyons 1968:277). Der suppletive Paradigmenbau wird schon von Grimm (1855:239f.) als Ausdruck dieses Verhältnisses angesehen; auch Wundt (1912:51) vertritt die Ansicht, daß im Falle von *ich* und *wir* "die Mehrzahl als ein inhaltlich anderer Begriff aufgefaßt [wird] als die Einzahl", jedoch nicht, ohne die Existenz von Sprachen mit "einer an die Singularformen sich anschließenden Bildung des Plurals des Pronomens" (ebd.:50, Fn. 3) zu vermerken.

Die unterschiedlichen Typen der Pluralbildung bei Personalpronomen bilden einen der Untersuchungsgegenstände einer breit angelegten sprachvergleichenden Untersuchung der Personalsysteme (Forchheimer 1953). Entgegen der These, die 1. Person lasse einen Plural nicht zu, kommt Forchheimer zu dem Ergebnis, daß die Pluralbildung gerade bei der 1. Person ihren Ausgangspunkt habe ("number, i.e. the distinction of singular and plural, originates from the personal pronoun of the first person" (ebd.:18)) und sich in einer Sprache, wenn überhaupt, dann dort finde ("in the first person practically no language does without this opposition" (ebd.:18)).

Tatsächlich läßt sich die lexikalische Bedeutung von *ich/wir* (bzw. *du/ihr*) ohne weiteres numerusunabhängig charakterisieren. Wie oben dargelegt wurde, ist ausschlaggebend, daß bei Verwendung von *ich/wir* (*du/ihr*) die Menge der Objekte, auf die der Sprecher Bezug nimmt, Kommunikanten der fraglichen Äußerung einschließt. Für die Numerussemantik ergeben sich daraus keine Besonderheiten: im Singular muß die Menge der Bezugsobjekte einelementig, im Plural mehrelementig sein; insoweit besteht kein Grund, die betreffenden Formen nicht dem Singular bzw. Plural zuzuordnen.

Zwar trifft es zu, daß mit der Verwendung eines Personalpronomens der 1. oder 2. Person nur im Singular und nicht im Plural eine notwendig alle Bezugsobjekte gleichermaßen charak-

<sup>7</sup> Die angenommene Ordnung der Personen folgt der Spezifik der indexikalischen Wortbedeutungen, soweit diese für den Kommunikantenbezug verantwortlich sind (zu deiktischen Wortbedeutungen vgl. Lieb 1985:8; zu Wortbedeutungen von Pronomina auch Wiese 1983). Bei Zugrundelegung anderer Gesichtspunkte können sich andere Verhältnisse ergeben. In der Literatur dürfte die Auffassung überwiegen, die Markiertheit der Personalkategorien nehme in der Reihenfolge 1.Pers. > 2.Pers. > 3.Pers. ab (vgl. Jakobson 1963 und schon 1932 mit Anwendung auf das Russische: Benveniste 1946). Eine genau umgekehrte Ordnung ergibt sich bei anderer Betrachtungsweise in Mayerthaler (1981). Vgl. weiter Abschnitt 5.1.

terisierende Eigenschaft gegeben ist ('Kommunikant/Adressat der Äußerung'). Geschuldet ist dies den besonderen lexikalischen Bedeutungen der betreffenden Pronomen (nicht einem besonderen semantischen Effekt des Numerus), und insofern mag tatsächlich auch ein Motiv für eine lexikalische Differenzierung bestehen. Die Stammverschiedenheit in Singular und Plural erzwingt jedoch die Annahme verschiedener Wörter keineswegs. Sie könnte als Ausdruck eines für hochfrequente Wörter typischen (und funktional begründeten) Suppletivismus betrachtet werden (vgl. Werner 1987).

Ganz unabhängig von semantischen Erwägungen ist aber die Feststellung, daß bei den Personalpronomen der 1. und 2. Person keine flexivische Pluralbildung im üblichen Sinne vorliegt, gleichgültig, ob es sich bei *ich* und *wir* (bzw. *du* und *ihr*) um Formen desselben Wortes handelt oder nicht.<sup>8</sup> Dazu kommt, daß auch sonst bei pronominaler Flexion nicht der von den Substantiven her geläufige Typ von Numerusdifferenzierung vorliegt. Bei regulär deklinierten Pronomen wie etwa DIESER/DIESE/DIESES treten im Plural nur Formen auf (*diese/dieser/diesen*), die auch im Singular verwendet werden, während die übrigen Formen (*dieses/diesem*) singularspezifisch sind. Von einer besonderen, schweren Kennzeichnung der Formen des markierten Numerus Plural kann keine Rede sein.<sup>9</sup> Entsprechendes gilt für das Personalpronomen der 3. Pers.: Die Nominativform *sie* ist numerusunspezifisch (oder allenfalls numerusambig). Nicht die Semantik, sondern die Morphologie der Personalpronomen stellt in Frage, daß die Numerusentsprechung zwischen Subjekt und Verb ohne weiteres als Kongruenzbeziehung zu fassen ist.

### 3.4. Nominale Kategorien und Verbformenbildung

Üblicherweise wird - entsprechend der traditionellen Kongruenzannahme - vorausgesetzt, daß für Verbformen Personal- und Numerusklassifikationen (und Markiertheitsverhältnisse) anzusetzen sind, die denen im nominalen Bereich genau entsprechen; ebenso wird vorausgesetzt, daß die Verbendungen als Person-/Numeruskennzeichen fungieren. Danach führt die Vermutung eines ikonischen Form-Funktions-Zusammenhangs zu der Annahme, daß im unmarkierten Numerus mit Endungen in der Funktion von bloßen Personalkennzeichen zu rechnen ist, während sich Numeruskennzeichen im Plural finden sollten. Eine entsprechende Analyse hat Harnisch (1987) für das Verbformensystem eines ostfränkischen Dialekts vorgeschlagen. Überträgt man Harnischs Annahmen auf das Standarddeutsche, so handelt es sich bei *-(e)t* und *-(e)st* um Personalendungen, bei *-(e)n* um eine Numerusendung.

<sup>8</sup> Nach Eisenberg (1989) stellen sogar alle Formen, die gewöhnlich den Personalpronomen der ersten, zweiten und dritten Person zugerechnet werden, Formen eines einzigen Paradigmas dar. Dieser Vorschlag dürfte jedoch unter morphologischen wie unter semantischen Aspekten angreifbar sein.

<sup>9</sup> Tatsächlich läßt sich die Annahme vertreten, daß bei derartigen Pronomen überhaupt keine eigentliche Numerusflexion vorliegt; vielmehr handelt es sich bei den auf den Singular beschränkten Formen um genusspezifische Formen (Mask./Neutr.), die wegen dieser Charakteristik vom Gebrauch im Plural, wo im Nhd. keine Genera unterschieden werden, ausgeschlossen sind; im übrigen verteilen sich die Formen des Paradigmas (wie in Wiese (1992) gezeigt werden konnte) nach einer vom Numerus unabhängigen Regularität. Wo die Formen eine genuspezifische Lesart annehmen, wird implizit die Zugehörigkeit zum Singular festgelegt, explizite Numeruskennzeichen treten nicht auf.

Im Plural erhalten demnach die Formen der markierten 2. Person ein Personalkennzeichen, während die hinsichtlich Person weniger oder nicht markierten Formen der 1. und 3. Person ein Pluralkennzeichen erhalten, jedoch ohne Personalkennzeichen bleiben. Im Singular wird wiederum die markierte 2. Person besonders gekennzeichnet. Beim *-(e)t* der 3.Pers.Sg.Ind.Präs. handelt es sich nach Harnisch ebenfalls um eine Personalendung.

Harnisch wirft die Frage auf, warum "die 2.PERS im PL weniger merkmalshaft kodiert [werde] als im SG" (1987:104)<sup>10</sup>. Die Erklärung liege darin, daß im markierten Numerus die Personalmarkierung schwächer ausfalle als im unmarkierten Numerus (ebd.:105). Die Kürze dieses Hinweises macht es schwer, seinen Erklärungswert zu beurteilen, so daß die Frage nach einer möglichen Ratio des Auftretens gerade der schweren Endung *-(e)st* in der 2.Pers.Sg. (gegenüber leichterem *-(e)t* in der 2.Pers.Pl.) bestehen bleibt.

Was die Verhältnisse in der Personalformenbildung der deutschen Verben angeht, so läßt sich danach ein durchgehender ikonischer Form-Funktions-Zusammenhang zunächst nicht feststellen. Am auffälligsten ist die formale Kennzeichnung der 3.Pers.Sg.Ind.Präs., einer Form, die nach den zugrunde gelegten Klassifikationen in jeder Hinsicht unmarkiert wäre (vgl. Richter (1982:184): "das skandalöse *-t* der 3. Person Sg. ").

Wie weit der Ikonismus immerhin reicht, wird deutlich, wenn man Richter darin folgt, eine Unterscheidung zwischen Anredeformen und Nicht-Anredeformen der Verben als grundlegend für die Endungssystematik zu betrachten. Gegenübergestellt werden somit die hinsichtlich Kommunikantenbezug besonders markierten Formen einerseits, alle übrigen andererseits. Bei der formalen Kennzeichnung der Formen findet diese Vorrangigkeit der Kennzeichnung der 2. Person ihren Niederschlag: Vorausgesetzt, daß es sich bei *-(e)t/- (e)st* um Personalkennzeichen handelt, läßt sich feststellen, daß die 2. Person in allen (nach Tempus, Modus oder Numerus geschiedenen) Teilparadigmen ein spezifisches Kennzeichen aufweist (mit der eventuellen, besonders zu betrachtenden Ausnahme des Imperativ Singular). Ebenso kann die Beschränkung des Pluralkennzeichens *-(e)n* auf die 1. und 3. Person als Ausdruck des Vorrangs der Personalkennzeichnung angesehen werden: Plural wird ausnahmslos mit *-(e)n* gekennzeichnet, soweit keine Personalkennzeichnung vorliegt.

Im übrigen scheint die Formen Kennzeichnung gegenüber einem erwarteten Ikonismus gerade umgekehrt: Im Bereich der Anredeformen (2.Pers.) sind die Singularformen stärker markiert (auf *-(e)st*) als die Pluralformen (auf *-(e)t*) und im Bereich der (nicht-pluralischen) Nicht-Anredeformen weist nur die vollständig unmarkierte Form (3.Pers.Sg.Ind.Präs.) eine konsonantische Endung auf (*-(e)t*), während alle übrigen Formen ohne spezifische Endung bleiben (*-(e)*).

Interessanterweise läßt sich ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Fällen von unerwarteter bzw. unerwartet schwerer Kennzeichnung herstellen. Richter (1982:186) weist darauf hin, daß bei einer Untersuchung der Verbformensystematik die Verben, die im Indikativ Stämme mit Vokalwechsel aufweisen (*e/i*-Wechsel o.ä., Umlaut), besondere Beachtung verdienen. Nach Richters Vermutung findet bei diesen Verben eine kategoriale Differenzierung

<sup>10</sup> Im übrigen findet in Harnischs Darstellung die Bedeutung der Lautgestalten der Endungen für ihre morphologische Funktion keine hinreichende Berücksichtigung: im Vordergrund steht die einfache Unterscheidung zwischen dem Stehen oder Fehlen von Suffixen ('Kodierung/Nichtkodierung'), eine Ordnung der Endungen nach der Lautform wird nicht herangezogen.

formalen Ausdruck, die bei anderen Verben "latent" bleibe. Daß bei derartigen Verben im Indikativ Präsens ein besonders markierter Stamm gerade bei Formen der 2./3. Pers. Sg. auftritt, wäre diesem Gedanken zufolge im Rahmen einer synchronen Systematik zu berücksichtigen und nicht etwa als bloß zufällige Irregularität auszuscheiden (weiter dazu Abschnitt 5.3.). Nun handelt es sich bei den Formen, die diesen besonderen Stamm aufweisen, aber gerade um solche, die nach der obigen, vorläufigen Analyse ohnehin bereits 'zu starke' Kennzeichnungen besitzen. Diese Gleichgerichtetheit der Fälle scheinbar anti-ikonischer Formenkennzeichnung sollte allein schon Anlaß genug sein, die bisherigen Befunde noch einmal daraufhin zu überprüfen, ob mit den vorgegebenen Klassifikationen tatsächlich die für die Verteilung der Verbindungen maßgeblichen Gesichtspunkte erschöpft sind.

#### 4. Verbindungen als "Zeigzeichen"

##### 4.1. Origo-Orientierung und verbale Kategorien

Bühler (1934:381) betrachtet die Personalsuffixe indogermanischer Sprachen als "Zeigzeichen"; ihre Funktion stellt sich danach relativ zu einem Zeigfeld und seiner Origo (ebd.:107), dem Ich-Hier-Jetzt der Äußerung, her. Gezeigt werden könne im engeren Sinne auf die Gegenstände, die in der Sprechsituation gegeben sind, vor allem auf beteiligte Kommunikanten; als sprachliche Mittel dienen dazu die "Sender- und Empfängerzeichen", nämlich Formen wie *ich* und *du*, aber eben auch Verbalformen. Mit der 3. Person werde "über die zwei natürlichen Rollenträger der aktuellen Sprechhandlung hinaus ein dritter Rollenträger hinzukonstruiert" (ebd.:381). Damit werde in den idg. Sprachen ein zunächst an der Sprechhandlung orientiertes "System von Personalzeichen [...] konform ihrem bevorzugten Symbolfeld, dem Handlungsklischee, durch die dritte Person *erweitert*" (ebd.:381; i. Org. kursiv). Durch derartige Erweiterungen ("Entsubjektivierungsschritt[e]" (ebd.:375)) vollziehe sich eine "schrittweise Erlösung des Satzsinnes aus den Umständen der Sprechsituation" (ebd.:373). Den einfachsten Fall bilde die Ausdehnung des Bereichs dessen, was zum Ich-Hier-Jetzt gezählt wird ("Erweiterung der um die punktförmige Origo dieses Koordinatensystems gelegten Sphäre, die zeigend mitgetroffen werden kann" (ebd.:373)): so kann das Hier mehr umfassen als den eigentlichen Ort des Sprechens und das Jetzt mehr als die unmittelbare zeitliche Umgebung des Sprechzeitpunkts. Bedeutsamer noch für die Lösung von der konkreten Sprechsituation als derartige Erweiterungen, ja, von "zentrale[r] Bedeutung" (ebd.:139) für die sprachliche Kommunikation, seien "Versetzungen", die es zum Beispiel ermöglichten, daß Erzähltes relativ zu einem für die Erzählung gesetzten 'hier, jetzt, ich' verstanden werden kann ("ein zweites Entbindungsmittel sprachlicher Äußerungen" (ebd.:374)). Als Beispiele sprachlicher Mittel solcher Versetzungen führt Bühler lokale Adverbiale (ebd.:375) und Tempora (ebd.:138) an.

Wo keine Versetzungen intendiert sind, bedarf es dagegen in der Regel keiner sprachlichen Kennzeichnung des Orientierungspunkts der Interpretation: "Kein Wegweiser sagt ausdrücklich *hier*, obwohl er von *hier* aus zeigt; die situationsverhafteten Sprechäußerungen des Menschen [...] entbehren aus dem gleichen Recht mit dem überflüssigen *hier* auch das überflüssige *jetzt* und *ich*, obwohl sie von da aus verstanden werden müssen." (ebd.:380) 'Überflüssig' seien



solche Kennzeichnungen jedenfalls dann, wenn sie nicht besondere Zwecke zu erfüllen haben (vgl. ebd.:94).

Folgt man dieser Konzeption und wendet sie im speziellen auf die Verbformenbildung im Deutschen an, so wird mit flexivischen Kennzeichen zu rechnen sein, wo die situationsgegebene Origo nicht als der 'feste Punkt' der Interpretation gelten soll. Die Mittel der Konjugation (etwa die Tempusformen) signalisieren demnach, wann und wie zu berücksichtigen ist, daß nicht mehr das Ich-Hier-Jetzt der Äußerung als Orientierung für die Interpretation der Verbformen zu nehmen ist.

Bezogen auf eine Behandlung der inhärenten Verbalkategorien ist eine solche theoretische Position neuerdings von Elisabeth Leiss nachdrücklich vertreten und zur Grundlage einer Gesamtanalyse des deutschen Verbalsystems gemacht worden (Leiss 1992).<sup>11</sup> Bühlers Konzeption erlaubt aber nicht nur mit Blick auf verbinhärente Kategorien (etwa Tempuskategorien), sondern auch im Falle der Personal- und Numeruskennzeichnung eine fruchtbare Anwendung.

#### 4.2. Zeigfeld und 1. Person

An Verbformen gekennzeichnete Personal-/Numeruskategorien sollen sich im Deutschen in der Regel auf Eigenschaften zugehöriger Subjekte beziehen lassen. Nun mißt Bühler der Wahl des "Satzsubjekt[es]", insoweit es "als das Expositionsglied des Satzes" (Bühler 1934:375) fungiert, besondere Bedeutung für die Kennzeichnung von Versetzungen bei (vgl. auch Leiss 1992:103). Zudem sei für den Satzbau indogermanischer Sprachen die Orientierung am 'Handlungsklischee' grundlegend, so daß Subjekte vor allem der Herstellung eines Bezugs auf Handlungsträger dienen, eine Rolle, die der Sprecher vermutlich bevorzugt sich selbst zuzuteilen geneigt sein wird. Soweit dieses Klischee reicht, gebe es bei Verwendung einer Verbform mit einem Subjekt, mit dem sich der Sprecher auf sich selbst bezieht, keine Veranlassung zur Verwendung einer besonders markierten Verbform: bei Sprecherbezug liegt keine Abweichung von der erwarteten Origo-Orientierung vor.

Veranlassung zum Zeigen gebe es für den Sprecher bei Selbstbezug aber auch deswegen nicht, weil der Sprecher für den Hörer als Quelle der Äußerung in der Regel ohne weiteres lokalisierbar ist. Während bei der Bezugnahme auf 'Dritte' eine begleitende Zeigegeste häufig angebracht sein wird, kommt ein *ich* in aller Regel ohne gestische Unterstützung aus. Wie Selbstbezug des Sprechers keiner Zeigegeste bedarf, so ist eine Personalendung als Zeigzeichen bei Formen der 1. Pers. entbehrlich, und tatsächlich bleiben im Deutschen die Verbformen

<sup>11</sup> Wie Bühler stellt Leiss (bei nur einzelner Bezugnahme auf dessen Sprachtheorie) die Rolle sprachlicher Kategorien bei der Ablösung von einem "vorgegebenen egozentrischen Standpunkt" (Leiss 1992:154) heraus; vgl.: "Die Funktion der grammatischen Kategorien besteht darin, den Ort zu rekonstruieren, von dem aus auf die Welt verwiesen wird. Die morphologischen Markierungen der grammatischen Kategorien ermöglichen es damit, unabhängig vom Hier und Jetzt auf den außersprachlichen Kontext zu verweisen. Übereinstimmungen mit dem Hier und Jetzt müssen nicht signalisiert werden. Sie stimmen mit den Präsuppositionen des Hörers überein. [...] Die Abweichungen von den Präsuppositionen des Hörers können mehr oder weniger groß sein. Der Umfang der Abweichungen bestimmt das Ausmaß der notwendigen grammatischen Markierungen." (ebd.:7). Die 'menschliche Egozentrizität' wird auch sonst häufig zur Erklärung der Verhältnisse in Personalsystemen herangezogen (vgl. z.B. Plank 1985).

der 1 Pers.Sg. ohne spezifische (konsonantische) Endung und die Formen der 1.Pers.Pl. ohne schwere Endung.

#### 4.3. Zeigfeld und 3. Person

Bühler wählt in seiner Betrachtung zur 3.Pers. als Beispiele insbesondere einfache lateinische Aussagesätze, die Eigennamen in Subjektsfunktion enthalten. Nimmt man an, daß die so exemplifizierten Verhältnisse tatsächlich als prototypisch und systembestimmend gelten können, so kann die Analyse grundsätzlich zur Klärung der Systematik der Formenbildung beitragen. Das 't in *amat*' in dem Satz *amat Caius Camillam* faßt Bühler (1934:382) als 'unbestimmtes Zeigzeichen'. Zwar liege hier schon eine weitgehende 'Befreiung' aus der 'Gebundenheit des Satzsinnes an das ad oculos Demonstrierbare' (ebd.:381) vor, doch sei das 'Gezeigte' insofern auf die Sprechsituation bezogen, als es in der Regel weder Sender noch Empfänger der Mitteilung sei, sondern ein Drittes, das zudem als "deiktisch erreichbar gedacht" (ebd.:382) werde; bei weitergehender "Entsubjektivierung" der Sätze" (ebd.:382) sollten schließlich auch solche Zeigzeichen entfallen können: "Das Zeigzeichen der dritten Person ist ein kaum je störendes Schwänzchen, das noch abfallen könnte und faktisch abfällt, z.B. in den verballosen Korrelationsätzen." (ebd.:382)

Bei den deutschen Verbformen, die Bühler nicht untersucht, ist nun 'das Zeigzeichen der dritten Person' auf den Singular Indikativ Präsens beschränkt. Die Charakterisierung von Personalendungen als Zeigzeichen läßt es zu, dieser Beschränkung eine funktionale Ratio zuzusprechen. 'Deiktisch erreichbar' ist 'Drittes' jedenfalls dann, wenn es sich um einen Gegenstand handelt, auf den in der Sprechsituation gezeigt werden kann; als 'deiktisch erreichbar gedacht' mag ein Gegenstand werden, der grundsätzlich noch als Gegenstand eines Zeigens fungieren könnte, insofern er in der aktuellen Sprecherwelt, dem weitest gefaßten Jetzt-und-Hier des Sprechers, lokalisierbar ist.

Wo die aktuelle Sprecherwelt, wie auch immer erweitert, nicht mehr die Folie der Interpretation bildet, kann mit modaler oder temporaler Markierung der Verbform gerechnet werden. Tritt demgemäß eine Form des Konjunktivs oder des Präteritums auf, so kann nicht mehr ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß ein Bezugsobjekt eines zugehörigen Subjekts in der aktuellen Sprecherwelt lokalisierbar ist - so mögen Dinge der Vergangenheit jetzt noch existieren oder nicht -, es sei denn, es handelt sich dabei um einen der Kommunikanten. Wo eine Form für Tempus oder Modus markiert ist, hat dies also nicht nur Konsequenzen für die eigentliche temporale und modale Interpretation, sondern auch für den Status von Subjektsbezugsobjekten: die unter normalen Umständen vorausgesetzte Lokalisierbarkeit in der aktuellen Sprecherwelt ist in Frage gestellt. Die Beschränkung des *-(e)t* der dt. 3.Pers.Sg. auf den Indikativ Präsens kann hiermit in Verbindung gebracht werden. Die Grenze für die Verwendung des 'Zeigzeichens' *-(e)t* der 3. Person liegt da, wo Zeigbarkeit auch in einem erweiterten Sinn in der Regel nicht mehr vorausgesetzt werden kann, nämlich, wo nach Ausweis des Tempus oder Mo-

aus der Verbform die Orientierung an der mit der Äußerungssituation gegebenen Origo aufgehoben ist.<sup>12</sup>

Daß auch im Indikativ Plural im Nhd. das 'Schwänzchen der 3. Person abgefallen' ist, paßt wiederum zu der vermuteten synchronen Funktion, Bezug auf ein mögliches Ziel einer Zeigegeste zu kennzeichnen, wenn man annimmt, daß bevorzugte Ziele für Zeigegesten gerade Einzelgegenstände und diese ihrerseits typische Bezugsobjekte für singularische Nominale sind.<sup>13</sup>

In Einklang mit Bühlers Zweckbestimmung eines "hinzugedachten Rollenträger[s]" (ebd.:381) und mit dem, was der Terminus einer dritten Person nahelegt, kann man den systematischen Ursprung eines solchen 'Konstrukts' da sehen, wo die Ähnlichkeit im Bezugnehmen auf einen Nicht-Kommunikanten und auf einen Kommunikanten am größten ist, nämlich wo ein Dritter wie ein Adressat als ein Gegenüber des Sprechers zum Ziel einer Zeigegeste werden kann. Insbesondere zeigen Formen der 3.Pers.Sg.Ind.Präs. im als prototypisch angenommenen Verwendungsfall Bezug auf ein Etwas im 'Gegenüber' des Sprechers (ein in der aktuellen Sprecherwelt lokalisierbares Einzelding) an: sie können daher als demonstrative Verbformen und das *-(e)t* dieser Formen - terminologisch an Wundt anschließend - als demonstratives Suffix charakterisiert werden.<sup>14</sup>

#### 4.4. Zeigfeld und 2. Person

Bei Bezug auf Adressaten ist die begleitende Verwendung nicht-sprachlicher Zuwendung (etwa die Aufnahme von Blickkontakt) die Regel; die Charakterisierung des Adressaten oder Angesprochenen schließt ja sogar dem Begriffe nach ein Zeigen im Sinne einer Zuwendung, eben des 'Sich-Richtens-an' bzw. des 'Ansprechens', ein. Der Adressat ist aber auch möglicher Gegenstand einer Zeigegeste, wie sie für die Herstellung des Bezugs auf 'Drittes' verwendet werden kann: "man braucht nur den Sprechtext, nicht die Fingergeste zu verändern beim Übergang von *der ist es gewesen* in *dü bist es gewesen*" (Bühler 1934:97). Insoweit der Adressat auch mögliches Zeigobjekt ist, erweist sich Adressatenbezug als spezieller Fall eines Verweisens "auf das Gegenüberbefindliche" (Brugmann 1904:30). Auch Formen der 2.Pers.Sg. können also im oben dargelegten Sinn als demonstrative Formen charakterisiert werden. Im Unterschied zur 3.Pers. wird aber bei Subjekten der 2.Pers.Sg. immer (und nicht nur in prototypischen Fällen), und zwar unabhängig von Tempus und Modus der Verbform,

<sup>12</sup> Bezüglich des Präteritums - also des 'Erzähltempus' - vgl. man auch Bühlers Bemerkung, "daß das Bedürfnis, den Darstellungsgehalt einer Rede frei zu machen vom aktuellen Zeigfeld, in der *erzählenden* Rede aufkommt." (Bühler 1934:379, Hervorhebung i. Org.). Dazu stimmt das *Fehlen* des 'Zeigzeichens' *-(e)t* der 3. Person. Nicht gestützt wird durch die Verhältnisse bei den deutschen Verbformen Bühlers Vermutung, daß "der Quellpunkt eines generellen Setzens des Rollenzeichens dort [liege], wo die Sprache über das Präsente hinausgreift" (ebd.:381). Zum Zusammenhang von Personalsynkretismus und Tempus vgl. ferner Forchheimer (1953:32) und Hinweise bei Richter (1982:183), Eisenberg (1989:114).

<sup>13</sup> Bei der Bezugnahme auf Mehrheiten von Gegenständen dürfte die Zeigbarkeit schon deswegen eingeschränkt sein, weil Mehrheiten aus verstreuten Einzeldingen bestehen können. Vgl. auch Bühler (1934:143) über den Plural beim Pronomen als ein Moment größerer Entferntheit vom "Grenzwert eines reinen Zeigzeichens" und, daran anknüpfend, Forchheimer (1953:10; ähnlich 15): "The deictic (pointing) nature of the personal pronoun is more pronounced in the singular than in the plural."

<sup>14</sup> Vgl. Wundt (1912:182), mit Bezug auf die Formen der 3.Pers.Sg.Ind.Präs. im Englischen.

ein Bezug auf ein Individuum hergestellt, das in der aktuellen Sprecherwelt lokalisierbar ist: auf den Adressaten.

Bühler stellt mit Brugmann, an dessen klassische Untersuchung der indogermanischen Demonstrativpronomen er vielfältig anknüpft, den Zusammenhang von Adressatenbezug und demonstrativer Bezugnahme heraus, hält aber daran fest, daß beide Arten von "Hinwendung" begrifflich zu trennen seien, auch wenn sie gleichzeitig auf den "Empfänger" gerichtet sein können (Bühler 1934:98). Eine entsprechende Trennung von adressierender und demonstrativer Funktion kann auch in Hinblick auf die Verbformen vorgenommen werden. Im Falle der 2. Pers. Sg. treffen sich adressierende und demonstrative Funktion.

## *5. Regularität der verbalen Personal- und Numeruskennzeichnung*

### *5.1. Personalkategorien des Verbs*

Bei den Nomen ergibt sich die Unterscheidung der drei Personen aus einer ersten Unterscheidung zwischen Kommunikantenpronomen und sonstigen Nomen sowie aus einer zweiten Unterscheidung zwischen adressierenden und nicht-adressierenden Kommunikantenpronomen (vgl. Abschnitt 3.2.). Bei den nhd. Verben wird zwar ebenfalls eine dreigliedrige Personalunterscheidung angenommen, doch bilden die Formen der 1. Pers. und der 2. Pers., was die verwendeten morphologischen Kennzeichen betrifft, keine Gruppe, die den Formen der 3. Pers. gegenüberstünde; ganz im Gegenteil können die bei *ich* als Subjekt geforderten, ohne konsonantische Endung gebildeten Formen und die bei *du* als Subjekt geforderten, mit der besonders schweren Endung *-(e)st* gebildeten Formen als die Pole eines Spektrums betrachtet werden, über das sich der Rest der Verbformen auf *-(e)*, *-(e)n* und *-(e)t* verteilt. Statt auf die bei den Nomen zu konstatierende Gliederung scheinen diese Verhältnisse eher auf einen alternativen, doch ebenso traditionellen Versuch zur Auflösung der Personaltrichotomie zu verweisen, der die Gegenüberstellung von Ich und Nicht-Ich als primär ansieht, vertreten von Humboldt (1829) bis Heger (1965), andere Quellen bei Forchheimer (1953:5), neuerer Literaturüberblick in Diewald (1991:Kap. 12); die Unterscheidung von 2. und 3. Person ergäbe sich aus der Sonderrolle des Adressaten im Bereich des Nicht-Ich, so daß im Bereich der 2./3. Person eine besondere Heraushebung der 2. Person motiviert wäre. Hierzu passen anscheinend die Verhältnisse im Singular des Indikativ Präsens, dem Teilparadigma, dem für die Beurteilung der Personaldifferenzierung beim Verb besondere Bedeutung zukommen könnte, da eben hier eine 'Störung' der Personalkennzeichnung durch andere, um die Kennzeichnungsmittel sozusagen konkurrierende Kategorien entfällt.

Die verbleibende dritte Möglichkeit zur Gliederung des Personalformenbereichs, eine Gegenüberstellung von 2. Pers. und Nicht-2. Pers., spielt in der Literatur keine den beiden vorher genannten Ansätzen vergleichbare Rolle. Jedoch hat Richter (1982), wie angeführt, mit Blick auf die Verbformenbildung im Deutschen eine übergeordnete Unterscheidung zwischen Anrede (2. Pers.) und Nicht-Anrede angesetzt, offenbar vor allem, um dem bei den deutschen Verbformen (mit Ausnahme des Indikativ Präsens Singular) durchgängigen Synkretismus von 1 und 3. Person Rechnung tragen zu können (vgl. auch Plank 1985). Die Gefahr eines Zirkels,

bei dem über 'passende' Ansetzung der Markiertheitsverhältnisse ein erst nachzuweisender ikonischer Form-Funktions-Zusammenhang garantiert wird, ist offensichtlich. Plank (1991) betont dies und führt den fraglichen Synkretismus als einen Gegenbeleg zu der These an, daß Bedeutungsähnlichkeit auf Synkretismus hinwirke: 1. und 3. Person bildeten jedenfalls keine natürliche Klasse ("no natural class on any plausible criterion" (ebd.:19)).

Tatsächlich stehen aber die Verhältnisse bei den Verbformen im Deutschen nur scheinbar in Widerspruch zu unabhängig gerechtfertigten Annahmen zur Ordnung der Personen. Man betrachte etwa die Formen des Sg.Ind.Prät. von SPIELEN: *spielte* (1./3.Pers.) und *spieltest* (2. Pers.). Wesentlich ist hier, daß *spielte* wegen des Auftretens der unspezifischen Endung *-(e)* eine hinsichtlich Person ungekennzeichnete Form, *spieltest* wegen des Auftretens der schweren Endung *-(e)st* eine hinsichtlich Person gekennzeichnete Form ist. Innerhalb eines Paradigmas übernehmen nun in der Regel spezifisch gekennzeichnete Formen spezifische Funktionen, während ungekennzeichnete Formen den verbleibenden Restbereich abdecken; der Interpretationsspielraum einer ungekennzeichneten Form hängt dann entscheidend davon ab, welche spezifischen Formen im Paradigma existieren; eine positive Bestimmung muß keineswegs möglich sein. Man vergleiche etwa die Interpretation der Grundformen substantivischer Paradigmen: *mensch* (Nom.Sg.), *mann* (Nom./Akk./[Dat.]Sg.), *frau* (Sg., alle Kasus), *wagen* (Nom./Dat./Akk.Sg.; Pl., alle Kasus) usw. Ebenso übernimmt im Falle von *spielte/spieltest* die spezifisch gekennzeichnete Form die spezifische Funktion; gekennzeichnet wird die Kategorie der bezüglich Kommunikantenbezug höchstmarkierten Formen. Die unspezifische Form deckt - im Einklang mit ihrer 'natürlichen Aufgabe' - den Restbereich ab. Der Synkretismus von 1. und 3. Person fügt sich so der für die Nomen angenommenen Personalgliederung (2./1. gegenüber 3.) ohne weiteres ein. Der Unterschied zum nominalen Bereich liegt aber darin, daß sich die Kennzeichnung von Kommunikantenbezug auf den höchstmarkierten Fall (2.Pers., adressierender Kommunikantenbezug) beschränkt, während nicht-adressierender Kommunikantenbezug wie der unmarkierte Fall ohne Kennzeichnung bleibt. Die verbale Gegenüberstellung von spezifischen Formen der 2.Pers. und unspezifischen Formen für den Restbereich ist aber auch mit der alternativen Personalgliederung (2./3. gegenüber 1.) verträglich, da auch hier die Kategorie der 2. Person die höchstmarkierte ist; soweit Synkretismus von 1. und 3. besteht, entspricht die Verbformensystematik beiden relevanten Modellen der Personalgliederung zugleich. Diese Analyse gilt auch für den Plural der Verben, wo sich, wie oben dargelegt, Formen der 2. Person (auf *-(e)t*) und hinsichtlich Person ungekennzeichnete Formen (mit der Numerusendung *-(e)n*) gegenüberstehen. Sie muß jedoch erweitert werden, um den Verhältnissen im Sg.Ind.Präs. zu genügen.

Wie im gesamten Paradigma der finiten Verbformen werden auch hier Formen der 2.Pers. besonders gekennzeichnet, zudem heben sich aber die Formen der 3.Pers. und der 2.Pers. durch ihre schweren Endungen gleichermaßen von denjenigen der 1.Pers. ab, die ohne spezifische Endung bleiben. Die Ich - Nicht-Ich Dichotomie tritt dabei in der besonderen Ausformung der Auszeichnung demonstrativer Formen auf und findet ihre Grundlage in der Origo-Orientiertheit der Verbinterpretation, wie oben im Nachvollzug der Bühlerschen Untersuchung deutlich gemacht wurde.

Die dreigliedrige Personalformendifferenzierung bei den Verbformen im unmarkierten Teilparadigma, dem Singular Indikativ Präsens, stellt sich als Resultat des Zusammenspiels der

Kennzeichnung demonstrativer und adressierender Funktion dar. Insgesamt kann die Personalklassifikation der Verbformen als Kreuzklassifikation rekonstruiert werden, die auf zwei Personalmerkmalen (hier als "demonstrativ" und "adressierend" bezeichnet) beruht: Formen der 2. Pers. (auf *-(e)st*) sind demonstrativ und adressierend, Formen der 3. Pers. (auf *-(e)t*) sind demonstrativ (und nicht-adressierend), Formen der 1. Pers. (auf *-(e)*) sind weder demonstrativ noch adressierend.

In den übrigen Teilparadigmen werden dagegen jeweils nur zwei Personalformen unterschieden: Im Plural findet die Unterscheidung nach Demonstrativität keine Anwendung, so daß nur zwischen adressierenden Formen (auf *-(e)t*) und Formen ohne Personalkennzeichen zu unterscheiden ist. Im Singular des Präteritum und des Konjunktiv finden demonstrative Kennzeichen nur im Falle von Adressatenbezug Verwendung (vgl. Abschnitt 4.3.). "Personalendungen" im Wortsinne sind - entgegen der gelegentlichen Verwendung des Terminus zur Bezeichnung verbaler Endungen schlechthin - nach der vorgeschlagenen Analyse nur die schweren Endungen *-(e)t* und *-(e)st*.

Als schematische Veranschaulichung dieser Verhältnisse siehe Abbildung 2. Im oberen Teil werden die (nach Abschnitt 4., oben) für die Endungsverteilung relevanten Faktoren angedeutet und mit den traditionellen Kategorisierungen konfrontiert; im unteren Teil ist die sich ergebende Zuordnung zwischen Endungen und den Personalmerkmalen *demonstrativ* und *adressierend* abzulesen.

Abbildung 2: Distribution der Endungen regulärer Verben: Personalmerkmale

Singular			Plural	
<div>'Aktuelle Sprecherwelt'</div> <div> <div> <div>'Sprecher gegenüber'</div> <div> <div>Adressat</div> <div>du 2.</div> </div> </div> <div> <div>ich 1.</div> <div>er 3. Ind. Präs.</div> </div> </div>			<div>Adressaten</div> <div>ihr 2.</div>	
<div>er 3. Konj. / Prät.</div>			<div>wir/sie 1./3.</div>	
<div>-(e)</div> <div>Demonstrativ</div>			<div>-(e)n</div> <div></div>	<div>-(e)t</div> <div>Adressierend</div>
<div>-(e)t</div> <div>Demonstrativ</div>				
<div>-(e)st</div> <div>Demonstrativ Adressierend</div>				

## 5.2. Numeruskategorien des Verbs

Nach dem obigen besitzt unter den Verbendungen nur *-(e)n* eine explizit numeruskennzeichnende Funktion: *-(e)n* kennzeichnet Plural bei Formen, die keine Personalendungen im engeren Sinne besitzen. Zudem wird nur im Verwendungsbereich dieser Endung Numeruskennzeichnung am Verb (über die Anzeige von 'Kongruenz' hinaus) insofern funktional, als eine am Subjekt möglicherweise ungekennzeichnet bleibende Numerusdifferenzierung formalen Ausdruck findet (vgl. Plank 1991:22). Bei Nicht-Kommunikanten-Pronomen fallen Plural und Femininum Singular im Nominativ zusammen (*sie singt/singe/sang/sänge - sie singen/sangen/sängen*). Innerhalb von Nominalgruppen wird dieser Synkretismus (*die frau - die frauen*) am Substantiv durch die beim Femininum besonders strikt durchgeführte Numeruskennzeichnung aufgelöst, im Regelfall, d.h. bei den Feminina der sogenannten schwachen (gemischten) Deklination, mittels des Pluralkennzeichens *-(e)n*. In den entsprechenden Subjekt-Prädikat-Kombinationen verhindert ebenso das formal und funktional identische Kennzeichen *-(e)n* eine eventuelle Numerusambiguität.<sup>15</sup>

Dagegen ist der Numerus des Subjekts immer dort unzweideutig, wo ein Kommunikantenpronomen als Subjekt fungiert. Es mag hiermit zusammenhängen, daß Verbformen mit Personalendung im Nhd. ohne explizite Numeruskennzeichnung bleiben. Auch wenn, wie sich gezeigt hat, Harnisch (1987) darin gefolgt werden kann, *-(e)t* und *-(e)st* als bloße Personalkennzeichen zu charakterisieren, so darf dabei andererseits aber nicht übergangen werden, daß Formen mit der Endung *-(e)st* immer eindeutig singularisch sind und Formen mit der Endung *-(e)t* je nach dem auftretenden Stamm ebenfalls häufig eindeutig einem Numerus zugehören (*läuft*, Sg.; *lauft*, *lieft*, Pl.). Insoweit sich an den Personalendungen also auch die Numeruszugehörigkeit ablesen läßt, muß dies bei der Charakterisierung ihrer Funktionen berücksichtigt werden. Unter Verwendung der im vorangehenden Abschnitt eingeführten Personalmerkmale ist dies möglich, ohne die Charakterisierung als Personalendungen anzutasten: Verbformen mit einer Personalendung sind genau dann singularisch, wenn die Endung als Kennzeichen des Merkmals *demonstrativ* fungiert; andernfalls sind sie pluralisch. Wenn die Personalmerkmale einer Verbform, die eine Personalendung besitzt, gegeben sind, ist damit also implizit auch der Numerus der Form gegeben. Dementsprechend ist der Restbereich der Formen ohne Personalendung die Domäne der expliziten Pluralkennzeichnung: Formen dieses Bereichs sind genau dann singularisch, wenn sie kein Pluralkennzeichen besitzen (also bei Auftreten von *-(e)*). Im Ergebnis steht der Numerus bei allen Verbformen fest, wenn bekannt ist, welche Merkmale gekennzeichnet sind. Nur Formen, die hinsichtlich der gekennzeichneten Personalmerkmale ambig sind wie etwa *singt* (entweder nicht-adressierend und demonstrativ, daher singularisch (3.Pers.Sg.), oder adressierend und nicht-demonstrativ, daher pluralisch (2.Pers.Pl.)), können auch numerusambig sein.

<sup>15</sup> Köpcke (1988:316, Fn. 8) verweist auf den Gewinn an 'morphemischer Transparenz', der sich daraus ergibt, daß *-(e)n* gleichermaßen in verbalen und nominalen Pluralformen auftritt. Die hier mit Blick auf die Verbformen begründete Charakterisierung von *-(e)n* als reinem Pluralkennzeichen stimmt ferner zu der von Köpcke betonten Tatsache, daß *-(e)n* im nominalen Bereich die Rolle des 'prototypischen' Pluralkennzeichens spielt.

Die implizite Numerusfestlegung bei den Personalendungen durch das Vorliegen eines auf den Singular beschränkten Personalmerkmals, nämlich *demonstrativ*, steht im Deutschen nicht vereinzelt dar. Sie kann mit der Numerusfestlegung bei den Formen regulär flektierter Pronomen wie DIESER/DIESE/DIESES verglichen werden: sie besitzen genusspezifische Formen, die damit implizit als singularisch bestimmt sind, aber keine besonderen Pluralformen (vgl. Abschnitt 3.3.). Diese Parallele kann ihrerseits als Ausdruck des pronominalen Charakters der Personalendungen gedeutet werden (während sich *-(e)n* seiner Form und Funktion nach, wie oben gezeigt, zur substantivischen Numerusflexion stellt).

### 5.3. Verbale Kategorien und Verbformenbildung

Bei einer Reihe von Verben wird im Indikativ Präsens neben dem Grundformstamm ein zusätzlicher durch Vokalwechsel gekennzeichnete Stamm verwendet; vgl. etwa *läuft, läufst* (gegenüber *laufe, laufen, lauft*). Unabhängig vom Auftreten eines solchen Stamms weisen die betreffenden Formen der 2./3.Pers.Sg. 'unerwartet schwere' Endungen auf (vgl. Abschnitt 3.4.); sie besitzen aber auch demonstrative Funktion. Entsprechend können die fraglichen vokalwechselgezeichneten Stämme als *demonstrative Stämme* charakterisiert werden. In Hinblick auf die Subjekt-Verb-Kompatibilität zeigt der Vokalwechsel an, daß die betreffenden Verbformen nicht mit Subjekten der 1. Person verbunden werden können; die Verwendung ist ferner auf den Singular beschränkt. Die Existenz solcher Stämme gibt zusätzlichen Anlaß, das in Abschnitt 4. funktional motivierte Merkmal *demonstrativ* als morphologisches Merkmal zuzulassen.

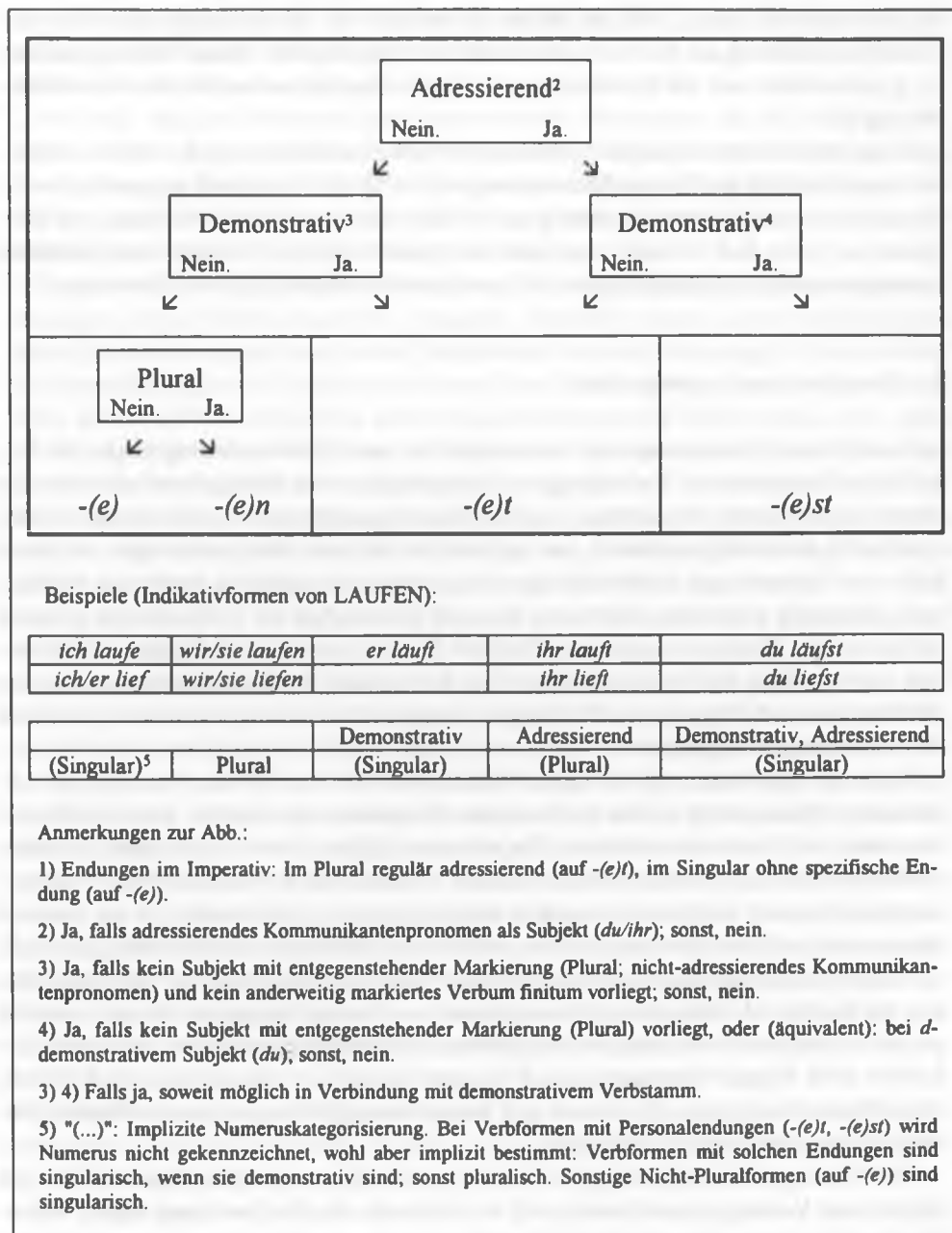
Betrachtet man die Kompatibilität zwischen möglichen Subjekten und den Formen eines Verbs mit zwei Indikativ-Präsens-Stämmen wie LAUFEN, berücksichtigt jedoch zunächst nicht die antretenden Verbindungen, so ergeben sich zwei Gruppen von Kombinationen:

- |      |                           |                    |                              |
|------|---------------------------|--------------------|------------------------------|
| (i)  | <i>ich, wir, sie, ihr</i> | <i>lauf-e/en/t</i> | (nicht-demonstrativer Stamm) |
| (ii) | <i>er/du</i>              | <i>läuf-t/st</i>   | (demonstrativer Stamm)       |

(*er* steht hier für beliebige singularische, *sie* für beliebige pluralische 'Subjekte der 3. Person', d.h. beliebige Subjekte unter Ausschluß der Kommunikantenpronomen.) Generell ist es für eine Beschreibung der Verteilung der Endungen bei den Verbformen unumgänglich, auch auf Eigenschaften wie das Tempus Bezug zu nehmen, die am Verbstamm gekennzeichnet werden (wegen der Beschränkung des *-(e)t* der 3.Pers.Sg. auf den Ind.Präs.). Es ist nun instruktiv, im Rahmen einer vorläufigen Überlegung die Verteilung der Verbindungen unter der Voraussetzung zu beschreiben, daß auch gegeben sei, ob ein demonstrativer oder ein nicht-demonstrativer Stamm vorliegt; konkret soll die Verteilung der Endungen für die Indikativ-Präsens-Formen des Verbs LAUFEN beschrieben werden, indem Kompatibilität von Subjekt und Stamm (wie in (i) bzw. (ii)) vorausgesetzt wird. Natürlich muß zudem die Kategorisierung des Subjekts bzgl. Numerus und Kommunikantenbezug bekannt sein. Die Verteilung der Endungen kann dann aus dem Schema in Abb. 3 abgelesen werden (die Anmerkungen in der Abbildung können zunächst unbeachtet bleiben).



Abbildung 3: Verteilungsregularität für die Endungen regulärer Verben im Indikativ und Konjunktiv<sup>1</sup>



Als erstes wird gefragt, ob ein adressierendes Subjekt und als zweites, ob ein demonstrativer Stamm vorliegt. Bei einem adressierenden Subjekt lautet die Endung, falls der Stamm demonstrativ ist, *-(e)st* (*du läufst*), andernfalls *-(e)t* (*ihr lauft*); bei einem nicht-adressierenden Subjekt lautet die Endung, falls der Stamm demonstrativ ist, *-(e)t* (*er läuft*), andernfalls tritt keine Personalendung an. Nur im letzteren Fall bleibt festzustellen, ob das Subjekt pluralisch ist; gegebenenfalls steht die Pluralendung *-(e)n* (*wir/sie laufen*), andernfalls die unspezifische Endung *-(e)*.

Die gegebene Beschreibung der Verteilung der Verbendungen gilt zunächst nur für Verben, bei denen die möglichen Formendifferenzierungen im Indikativ Präsens voll ausgeschöpft werden; und zwar nur für dieses Teilparadigma. Sie kann aber, obwohl die Behandlung von Kongruenz zu einem Teil vorläufig umgangen wird (indem Subjekt-Verbstamm-Kompatibilität vorausgesetzt wird), als Ausgangspunkt für eine generelle Beschreibung von Nutzen sein.

#### 5.4. Generelle Verteilungsregularität

Im Laufe dieser Untersuchung sind insbesondere drei Gesichtspunkte herangezogen worden, die für die Distribution der Verbendungen im Verbparadigma eine Rolle spielen; zum einen die phonologische Gestalt der Endungen, die nach der Ausgangshypothese systematische Bedeutung für die Formenbildung besitzt; zum anderen die nominalen Kategorisierungen, als deren Reflex die Verbendungen traditionell angesehen werden; und schließlich die für die Verbformen unabhängig ermittelten Funktionen, als deren Kennzeichen die Verbendungen gedeutet werden können. Die im vorangehenden Abschnitt für einen besonderen Fall gegebene Darstellung der Verteilung der Endungen eröffnet nun die Aussicht, die verschiedenen Aspekte, die offenbar alle von Belang sind, zur Deckung zu bringen und so zu einer kohärenten Systematik der Verbendungen zu gelangen.

Nach der gegebenen, auf die Indikativ-Präsens-Formen von Verben wie LAUFEN beschränkten Beschreibung besteht ein ikonischer Zusammenhang zwischen gekennzeichneten Merkmalen und Merkmalskennzeichen: Die schweren Suffixe *-(e)t* und *-(e)st* dienen als Kennzeichen der Personalmerkmale *adressierend* und *demonstrativ*. Formen, die beide Personalmerkmale besitzen, erhalten die besonders schwere Endung *-(e)st*, Formen, die nur das eine oder das andere Personalmerkmal besitzen, erhalten die leichtere der beiden Endungen auf */t/*, *-(e)t*. Demnach besitzen die Flexionsendungen *-(e)t* und *-(e)st*, die sich nur bei Verbformen finden, die Funktion der flexivischen Kennzeichnung von Personalkategorien, die sich ihrerseits nur bei Verbformen findet (während vergleichbare Differenzierungen bei den Pronomen lexikalische sind). Dagegen übernehmen die Endungen *-(e)* und *-(e)n*, die sich auch in der Deklination finden, Funktionen, die sie auch dort haben können (Bildung von unspezifischen flektierten Formen bzw. von Pluralformen).

Die Endungszuweisung erfolgt 'mechanisch' aufgrund von formalen Eigenschaften von Subjekt und Verbstamm; andererseits sind die Merkmale, die die Zuweisung regeln, semantisch motiviert. Dabei führt die gleichzeitige Berücksichtigung beider Aspekte zu einer Systematik, nach der sich eine vollständige ikonische Entsprechung zwischen der zunächst angenommenen Ordnung der Endungen nach phonologischem Gewicht und ihrer Verwendung zur

Merkmalskennzeichnung herausstellt. Zu zeigen bleibt, daß sich die vorläufige Beschreibung in geeigneter Weise verallgemeinern läßt.

Im Falle von Verben, die genau einen Indikativ-Präsens-Stamm besitzen, kann die Verteilung der Endungen nicht auf die Unterscheidung demonstrativer und nicht-demonstrativer Stämme gestützt werden. Die gesuchte Verallgemeinerung verlangt also, daß die Bezugnahme auf diese Stammdifferenzierung aus der Beschreibung eliminiert wird.

Nun folgt aus dem Auftreten eines demonstrativen Verbstamms das Nichtvorliegen bestimmter Markierungen des Subjekts wie des Verbs: ausgeschlossen ist ein Subjekt der ersten Person oder ein pluralisches Subjekt; da demonstrative Stämme zudem nicht im Konjunktiv oder Präteritum vorkommen, signalisiert das Vorliegen eines solchen Stamms die Abwesenheit entsprechender Modus-/Tempusmarkierungen am Verb.

Statt auf das Auftreten eines demonstrativen Verbstamms Bezug zu nehmen, kann nun ebenso gut auf das Nichtvorliegen von Umständen abgestellt werden, die bei Auftreten eines solchen Stammes ausgeschlossen wären. Entsprechend wäre als Bedingung für die demonstrative Kennzeichnung einer Verbform zu erwarten: eine Verbform wird genau dann als demonstrativ gekennzeichnet, wenn keine anderweitige Markierung des Verbs vorliegt, d.h., wenn das Verbum finitum nicht für Tempus und/oder Modus markiert ist und wenn insbesondere kein Subjekt mit entgegenstehender Markierung (ein Subjekt der 1. Person und/oder ein Subjekt im Plural) vorliegt. Tatsächlich trifft diese Bedingung auf die nicht-adressierenden Formen genau zu: das einzige Merkmal, das unabhängig von der Endungszuweisung überhaupt (Subjekt und Verb zusammengekommen) positiv spezifiziert sein darf, wenn an eine nicht-adressierende Form eine Endung tritt, die Demonstrativität kennzeichnet, ist Demonstrativität (die des Stamms nämlich).

Bemerkenswert ist, daß die Bezugnahme auf das Subjekt hier schon deswegen eine bloß negative sein muß, weil zu berücksichtigen ist, daß die Endung *-(e)t* (als Kennzeichen nicht-adressierender demonstrativer Formen) auch stehen kann, wenn gar kein Subjekt auftritt (wie bei subjektlosen Passivsätzen) oder wenn ein satzförmiges Subjekt auftritt (das trivialerweise für Numerus und Kommunikantenbezug unmarkiert ist). Derartige Fälle sind - anders als bei einer Kongruenzregel - durch die gegebene Bedingung miterfaßt.

Eine Erweiterung bleibt hinsichtlich der adressierenden Formen vorzunehmen. Wie oben bemerkt wurde, befindet sich ein Adressat immer 'im Sprecher gegenüber'. Bei einem adressierenden Subjekt steht daher eine Modus- oder Tempusmarkierung des Verbs der Demonstrativität der Verbform nicht entgegen; anders gesagt, die Verwendung der Endung *-(e)st*, die Verbformen als adressierend und demonstrativ kennzeichnet, ist im Nhd. im Unterschied zum *-(e)t* der 3. Pers. weder an den Indikativ noch an das Präsens gebunden. Die Negativbedingung für die Kennzeichnung von Demonstrativität muß bei adressierenden Formen daher auf den Ausschluß von Subjekten mit entgegenstehenden Eigenschaften beschränkt werden, also praktisch auf den Ausschluß pluralischer Subjekte, da wegen des Merkmals *adressierend* Subjekte der 1. Pers. ohnehin ausgeschlossen sind (zum Imperativ vgl. u., Abschnitt 6.).

Die Verwendung eines demonstrativen Stamms kann nach den nun gegebenen Bedingungen für die Kennzeichnung von Demonstrativität schließlich als Begleiteffekt (statt als Vorbedingung) einer solchen Kennzeichnung behandelt werden: Bei einer demonstrativen Verbform muß ein demonstrativer Stamm auftreten, wann immer das möglich ist, also - soweit das frag-

liche Verb einen solchen Stamm besitzt - bei allen durch Suffigierung als demonstrativ gekennzeichneten Formen, aber trivialerweise nur im Indikativ Präsens, da keine demonstrativen Präterital- oder Konjunktivstämme existieren. Die im vorangehenden Abschnitt eingeführte Voraussetzung einer vorgegebenen Kompatibilität zwischen Subjekt und Verbstamm wird damit (auch bei Verben mit Vokalwechsel im Indikativ) überflüssig.

## 6. Schluß

Anders als nach dem Gedanken der Subjekt-Verb-Kongruenz zu erwarten, ist nach dem obigen für die Personalkennzeichnung der Verbformen nicht immer positive Merkmalsübereinstimmung zwischen Subjekt und Verb gefordert; entscheidend ist vielmehr, daß das Auftreten einer Verbform mit einer bestimmten Endung nur dort möglich ist, wo die Kennzeichnungsleistung der Endung nicht mit anderweitig festliegenden Eigenschaften (des Subjekts, aber auch des Verbs selbst) kollidiert. Für den Fall der Kennzeichnung von Demonstrativität sind die sich ergebenden Ausschußbedingungen oben erörtert worden. Bezüglich des Merkmals *adressierend* wäre die Bezugnahme auf das Vorliegen eines adressierenden Kommunikantenpronomens ('Kongruenz hinsichtlich 2.Pers.') grundsätzlich ebenso durch eine Negativbedingung zu ersetzen, wiederum schon deswegen, weil (ebenso wie nicht-adressierende Verbformen) adressierende Verbformen ohne Subjekt verwendet werden können (im Imperativ).

Die Notwendigkeit, im allgemeinen Kongruenzbedingungen durch Feststellungen zur (In-)Kompatibilität zu ersetzen, schließt aber selbstverständlich nicht aus, daß sich für abzugrenzende Fallbereiche positive Korrespondenzen angeben lassen. Beispielsweise verlangt ein adressierendes Subjekt immer eine adressierende Verbform und umgekehrt schließt eine adressierende Verbform nicht-adressierende Subjekte aus.

Auch hinsichtlich des Merkmals *demonstrativ* können solche Entsprechungen zwischen Subjekt und Verbum finitum festgestellt werden, wie hier in Form der folgenden Andeutung immerhin erwähnt werden soll. Zwar wird die Differenzierung der Personalkategorien im nominalen Bereich ausschließlich in Hinblick auf Eigenschaften des Kommunikantenbezugs getroffen; dennoch können Kennzeichen von Demonstrativität im hier relevanten Sinne ('Lokalisierung im Sprechergegenüber') auch im nominalen Bereich gefunden werden. Wortformen wie *der/die/das, dieser/diese/dieses, dort, dann* weisen offenbar eine Wortarten übergreifende 'Familienähnlichkeit' auf: funktionale Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten der Lautgestalten, insbesondere der Anlaut auf /d/, qualifizieren sie als Mitglieder einer besonderen Wortformengruppe (vgl. Heidolph u.a. 1981:634).<sup>16</sup> Bei den Kommunikantenpronomen gehört nur eine Form zu diesen *d*-Demonstrativa, wie sie hier genannt werden sollen, nämlich

<sup>16</sup> Oder, alternativ, als Formen von Wörtern einer besonderen Wortgruppe (falls *du* und *ihr* nicht Formen desselben Wortes sind). Ob aus synchroner Perspektive die Familienähnlichkeit auch die Personalendungen *-(e)t, -(e)st* miteinfaßt, muß hier eine offene Frage bleiben, auch wenn sich *-(e)st* nicht nur seiner Herkunft nach, sondern auch in umgangssprachlichen Verschmelzungen unmittelbar mit dem Pronomen der 2.Pers.Sg. berührt (vgl. Paul 1917:192). Darüber hinaus könnte der nach der sogenannten Agglutinationstheorie angenommene Ursprung der Verbendungen im Falle der heutigen Personalendungen noch einen synchronischen 'Nachhall' besitzen; zur Herleitung der idg. Verbendungen der 3.Pers.Sg. aus dem Demonstrativum vgl. etwa Seebold (1971).

das *du* der 2.Pers.Sg. (nicht aber das *ihr* der 2.Pers.Pl.). Diese Eigenschaft erlaubt nun die Feststellung einer 'Kongruenzbeziehung' hinsichtlich Demonstrativität für den Bereich der Kommunikantenpronomen: Bei einem Kommunikantenpronomen als Subjekt tritt eine demonstrative Verbform dann und nur dann auf, wenn das Subjekt ein *d*-Demonstrativum ist.

Nachzutragen bleibt die Besprechung der Imperativformen. Eine Imperativform (oder eine imperativisch verwendete Form) kann dem Begriffe nach nur vorliegen, wo Adressatenbezug möglich ist. Unter den Pluralformen ist dies nicht nur bei den adressierenden Formen (2.Pers.), sondern ebenso bei den nicht-adressierenden Formen (1./3.Pers.) der Fall (geradeso wie *wir* den Einschluß der Adressaten zuläßt). Die im Plural gegebene Differenzierung zwischen adressierenden und nicht-adressierenden Formen ist also auch bei imperativischer Lesart relevant und wird entsprechend gekennzeichnet (*geht!*, *gehen wir!*). Im Imperativ Singular ist dagegen eine Differenzierung nach Person nicht durchführbar, und die Formen bleiben ohne spezifische Endung. Die Wahl eines demonstrativen Stamms ist je nach Register dort möglich oder gefordert, wo ein solcher lexikalisch-idiosynkratisch gegeben ist; vgl. *lies!*, *lese!*, *erlisch!*, *erlösche!* Bei Verben, zu denen demonstrative Stämme mit dem Umlaut - einer im nhd. Flexionssystem regulären Operation - gebildet werden, stellt der Stammvokalwechsel die ausdrückliche Wahl einer Option zur Personalkennzeichnung dar: eine solche Kennzeichnung unterbleibt beim Imperativ Singular aber ebenso wie die Kennzeichnung mittels einer Personalendung und die Setzung eines Subjektpronomens (das auch im Plural bei Formen fehlt, die als adressierende gekennzeichnet sind).

Als zusammenfassende Darstellung vergleiche man nun noch einmal Abbildung 3. Der erste Differenzierungsgesichtspunkt (*adressierend*) ist ohne weiteres auf beliebige Indikativ- und Konjunktivformen anwendbar: sie sind dann und nur dann als adressierend zu kennzeichnen, wenn als Subjekt ein adressierendes Pronomen (*dulhr*) auftritt. Die Kennzeichnung von Demonstrativität erfolgt unter den erörterten Bedingungen, die in den Anmerkungen zur Abbildung angegeben sind. Adressierende demonstrative Formen treten dann und nur dann auf, wenn ein adressierendes *d*-Demonstrativum (also *du*) als Subjekt fungiert. Nicht-adressierende demonstrative Formen sind, in traditionellen Termini, die Formen der 3.Pers.Sg.Ind.Präs. Bei den nicht-adressierenden, nicht-demonstrativen Formen wird der Plural immer explizit gekennzeichnet.

Nach dem Vorhergehenden bilden die Verbindungen des Deutschen ein einfaches und transparentes System. Mit dem Nachweis, daß eine derartige Systematik gefunden werden kann, ist das Ziel des vorliegenden Beitrags erreicht. Eine Bewertung der vorgeschlagenen Analyse sollte dagegen vor dem Hintergrund einer Untersuchung des Flexionssystems des Deutschen im ganzen, vor allem aber auch im Zusammenhang mit einer Prüfung ihrer weiteren Implikationen vorgenommen werden. An dieser Stelle kann dazu nicht mehr als ein Hinweis geliefert werden.<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Für eine Bewertung können auch psycholinguistische Befunde herangezogen werden. Wie Köpcke (1987:202f.) festgestellt hat, werden "zu Beginn des [Zweitsprach]erwerbs die Formen -ø, -e und -(e)n [bevorzugt]", "die Form -r" stelle "die erste Erweiterung des Formenrepertoires" dar, doch "erst mit dem Erwerb der Form -st und deren Bedeutung im Kongruenzsystem [sei] der Weg für die zielsprachliche Markierung von Person und Numerus geebnet". Diese Sequenz stimmt zu der hier angenommenen Ordnung der Endungen; vgl. noch Köpckes Abschlußbemerkungen (ebd.:203f.).

Ein Endungssystem wie das untersuchte zeigt - trotz seines im einzelnen an die gegebene Sprache gebundenen Aufbaus - Züge, die offenbar übereinzelsprachliche Grundlagen demonstrieren. Was die funktionale Seite betrifft, so dürfte kaum bezweifelt werden, daß Personal- und Numeruskategorien auf universale Begrifflichkeiten verweisen, ungeachtet der erheblichen Spielbreite für die Ausformung entsprechender Kategoriensysteme in Einzelsprachen. Was die formale Seite betrifft, wurde die bekannte Tatsache der Bevorzugung bestimmter Typen von Phonemen hier eingangs erwähnt, ohne jedoch im übrigen für die Untersuchung wesentlich zu werden; sie mag aber mit Ordnungen innerhalb von Phonemsystemen (wie der nach Sonorität) in Zusammenhang stehen, für die häufig Universalität in Anspruch genommen wird; vgl. etwa Vennemann (1982). Diese wiederum sind für eine phonologisch fundierte Ordnung der Flexionsendungen wesentlich. Die oben als 'Ausgeprägtheit des Konsonantismus' angesprochene Ordnung (vgl. Abschnitt 2.2.), die auch die Komplexität der Endungen einbezieht, bleibt im einzelnen zu untersuchen. Daß eine solche Ordnung für den Aufbau eines Flexionssystems, wie es im Deutschen vorliegt, von entscheidender Bedeutung ist, sollte nun aber als begründete Hypothese gelten dürfen.

Neben im phonologischen und im semantischen Bereich anzusiedelnden universalen Grundlagen morphologischer Systeme ist ebenso mit Einzelsprachenabhängigem im Zusammenhang von Form und Funktion zu rechnen. Im vorhergehenden wurde insbesondere die Erscheinung des ikonischen oder diagrammatischen Form-Funktions-Zusammenhangs thematisiert. Mit Bezug auf die Verbendungen des Deutschen ließ sich ein Entsprechungsverhältnis zwischen der jeweils unabhängig bestimmten phonologisch fundierten Schwere und der funktionalen Spezifik der Endungen feststellen. Auch in anderen Teilen des deutschen Flexionssystems läßt sich eine solche 'Kodierungsstrategie' beobachten.<sup>18</sup> Wie weit ihre Anwendung im Deutschen und in anderen Sprachen reicht, bleibt zu prüfen.

Das Heranziehen einzelsprachenabhängiger Gesichtspunkte ist daher auch bei der Untersuchung des Flexionssystems einer Einzelsprache angezeigt und berechtigt, wenngleich die Abgrenzung zwischen Einzelsprachlichem und Übereinzelsprachlichem in diesem Rahmen nicht ohne weiteres getroffen werden kann. Wo sie offen bleibt, soll keinesfalls Einzelsprachliches als Übereinzelsprachliches ausgegeben werden. Zur Erläuterung wird hier abschließend ein häufig erörterter Fall eines vermeintlich anti-ikonischen Form-Funktions-Zusammenhangs aufgegriffen.

Benveniste (1946:5) nimmt an, daß innerhalb des Bereichs der Personalkategorien die Kategorie der 3. Person den unmarkierten Fall darstellt ("non-personne") und daher in der Regel ein Nullkennzeichen ("marque zéro" (ebd.:6)) fordern sollte. Die Formenbildung in den indogermanischen Sprachen, die diese Erwartung im allgemeinen nicht erfüllt, stelle insofern eine "anomalie" dar; einen Fall inverser Formenkennzeichnung liefere die Formenbildung englischer Verben wie etwa LOVE: gerade die (nach Benvenistes Voraussetzungen) mutmaßlich völlig unmarkierte Form der 3. Pers. Sg. Ind. Präs., und nur diese, weist eine (nicht zum Tempusstamm gehörige) Endung auf (*loves* vs. *love*, *loved*). Nimmt man die oben für deutsche Verb-

<sup>18</sup> Vgl. Harnisch (1987); Bierwisch (1967); insbesondere im Falle der pronominalen Deklination läßt sich ein transparentes, auf den phonologischen Eigenschaften der Endungen aufbauendes System feststellen, wie in Wiese (1992) vorgetragen worden ist.

formen angesetzten Merkmale als Ausgangspunkt, so könnte es bei analoger Betrachtungsweise als eine Anomalie des Englischen erscheinen, daß besonders gekennzeichnete Formen der 2. Person im Standard-Englischen fehlen.

Tatsächlich ergeben sich aber derartige Folgerungen aus der vorgeschlagenen Analyse nicht. Setzt man wie gewöhnlich eine Unterscheidung dreier Personen und zweier Numeri für Verbformen voraus, so besitzt eine Form wie *loves* eine sehr spezifische Funktion (3.Pers.Sg.); ihr steht *love* als eine Form mit (insbesondere bezüglich Person/Numerus) völlig unspezifischer Funktion gegenüber (alle Lesarten außer 3.Pers.Sg.). Da die unspezifische Form endungslos, die spezifische durch eine Endung gekennzeichnet ist, liegt auch hier ein Fall von ikonischem Formenbau vor. Der Fehler bei der Anomalie-Vermutung liegt darin, daß versucht wird, 'natürliche Symbolisierung' unmittelbar an einem unterstellten Zusammenhang zwischen einer bestimmten, mutmaßlich unmarkierten Kategorie (3. Person) und einer zugeordneten Form (*loves*) zu prüfen. Für das Bestehen eines diagrammatischen Form-Funktions-Zusammenhangs, wie er für die deutschen Verbformen konstatiert werden konnte, ist dagegen das Vorliegen analoger Verhältnisse unter den verschiedenen Formen einerseits und unter den verschiedenen Funktionen, die je einer Form zukommen, andererseits wesentlich. Eine solche Analogie besteht auch im Englischen. Das Verhältnis zwischen gekennzeichneter Form *loves* und ungekennzeichneter Form *love* entspricht dem Verhältnis zwischen spezifischer Funktion (3.Pers.Sg.) und unspezifischer Funktion ('sonst'). Grundsätzlich das gleiche Ergebnis dürfte sich ergeben, wenn die Bestimmung der Funktionen auf einen dem Englischen angemessenen Paradigmenbau gestützt wird.<sup>19</sup> Dem steht auch das 'Fehlen' besonderer adressierender Formen nicht entgegen. Die auf das Deutsche bezogene Feststellung des Auftretens von Formen, die mittels schwerer Endungen als adressierend gekennzeichnet sind, darf nicht mit Annahmen zu Verhältnissen bei Kommunikantenbezug verwechselt werden, die nicht an das Deutsche gebunden sind und die nicht in jedem Flexionssystem (oder Teilsystem) einen formalen Niederschlag finden müssen.

## Literatur

- Admoni, Wladimir (1982): Der deutsche Sprachbau. 4., überarb. u. erw. Aufl. München: Beck.  
 Bech, Gunnar (1963): Zur Morphologie der deutschen Substantive. In: *Lingua* 12, 177-189.  
 Benveniste, Émile (1946): Structure des relations de personne dans le verbe. In: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 43, fasc. 1/2, 1-12. [Ersch. 1947].  
 Bierwisch, Manfred (1967): Syntactic features in morphology: general problems of so-called pronominal inflection in German. In: *To Honor Roman Jakobson. Essays on the occasion of his 70th birthday*. 1. The Hague: Mouton, 239-270.

<sup>19</sup> Nicht nur für das Deutsche, sondern erst recht für das Englische schiene es unangemessen, das traditionell sechselementige Personal-Numerus-Schema zu übernehmen. Im Vergleich zum Deutschen liegt im Englischen ein weitergehender Synkretismus vor, bei dem alle Verwendungsfälle von Verbformen, die im Deutschen als adressierend gekennzeichnet werden, und zudem diejenigen, die im Deutschen ein Pluralkennzeichen verlangen, in den Anwendungsbereich der unspezifischen Formen gefallen sind; nur in den Fällen, bei denen im Deutschen auch bei Ausschluß von Adressatenbezug Demonstrativität gekennzeichnet wird, findet sich im Englischen bei Formen eines Verbs wie LOVE ein Kennzeichen. Eine bestimmte Merkmalsanalyse für englische Verben zu rechtfertigen, ist hier nicht der Ort. Das Verb BE wäre zu berücksichtigen.

- Boretzky, Norbert/Enninger, Werner/Stolz, Thomas (Hrsg.) (1987): Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren: vom 30.9.-2.10.1987 an der Universität Essen. Bochum: Brockmeyer.
- Brøndal [i.e. Brøndall], Viggo (1939): Le concept de «personne» en grammaire et la nature du pronom. In: *Journal de Psychologie Normale et Pathologique* 36, 175-182.
- Brugmann, Karl (1904): Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen. Eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung. Leipzig: Teubner. (= Abh. d. kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse. 22. Nr. 6).
- Bühler, Karl (1934): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena: G. Fischer.
- Detering, Klaus/Schmidt-Radefeldt, Jürgen/Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.) (1982): Sprache beschreiben und erklären. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums. Kiel 1981. Band 1. Tübingen: Niemeyer.
- Diewald, Gabriele Maria (1991): Deixis und Textsorten im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Drosdowski, Günther u.a. (1984): Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Eisenberg, Peter (1989): Grundriß der deutschen Grammatik. 2., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Forchheimer, Paul (1953): The category of person in language. Berlin: de Gruyter.
- Grimm, Jacob (1855): Ueber den personenwechsel in der rede. In: Grimm (1866), 236-311.
- (1866): Abhandlungen zur literatur und grammatik. Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. (= Kleinere Schriften. 3).
- Harnisch, Rüdiger (1987): Natürliche generative Morphologie und Phonologie des Dialekts von Ludwigsstadt. Die Erprobung eines Grammatikmodells an einem einzelsprachlichen Gesamtsystem. Tübingen: Niemeyer.
- Heger, Klaus (1965): Personale Deixis und grammatische Person. In: *Zeitschrift für romanische Philologie* 81, 76-97.
- Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang u.a. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (1992): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. Berlin/New York: de Gruyter.
- Humboldt, Wilhelm von (1829): Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. In: Humboldt (1963), 144-367.
- (1963): Schriften zur Sprachphilosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. (= Werke, hrsg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. III).
- Jakobson, Roman. (1932): Zur Struktur des russischen Verbums. In: Jakobson (1971), 3-15.
- (1948): The phonemic and grammatical aspects of language in their interrelations. In: Jakobson (1971), 103-114.
- (1963): Implications of language universals for linguistics. In: Jakobson (1971), 580-592.
- (1965): Quest for the essence of language. In: Jakobson (1971), 345-359.
- (1971): Selected Writings II: Word and Language. The Hague/Paris: Mouton.
- Köpcke, Klaus-Michael (1987): Der Erwerb morphologischer Ausdrucksmittel durch L2-Lerner am Beispiel der Personalflexion. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 6, 186-205.
- (1988): Schemas in German plural formation. In: *Lingua* 74, 303-335.
- Leiss, Elisabeth (1992): Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lieb, Hans-Heinrich (1985): Conceptual meaning in natural languages. In: *Semiotica* 57, 1-12.
- Lyons, John (1968): Introduction to theoretical linguistics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mayerthaler, Willi (1981): Morphologische Natürlichkeit. Frankfurt/M.: Athenaion.
- Paul, Hermann (1917): Deutsche Grammatik. Band II. Teil III: Flexionslehre. Halle: Niemeyer.
- Plank, Frans (1985): Die Ordnung der Personen. In: *Folia Linguistica* 19, 111-176.
- (1991): Of abundance and scantiness in inflection: A typological prelude. In: Plank (Hrsg.) (1991), 1-39.
- (Hrsg.) (1991): Paradigms. The Economy of Inflection. Berlin/New York: de Gruyter.
- Redder, Angelika (1992): Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann (Hrsg.) (1992), 128-154.
- Richter, Helmut (1982): Zur Systematik der Personalendungen des deutschen Verbs. In: Detering/Schmidt-Radefeldt/Sucharowski (Hrsg.) (1982), 179-188.
- Seebold, Elmar (1971): Versuch über die Herkunft der indogermanischen Personalendungssysteme. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 85, 185-210.



- Vennemann, Theo (1982): Zur Silbenstruktur der deutschen Standardsprache. In: Vennemann (Hrsg.) (1982), 261-305.
- (Hrsg.) (1982): Silben, Segmente, Akzente. Tübingen: Niemeyer.
- Werner, Otmar (1987): Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: Boretzky/Enninger/Stolz (Hrsg.) (1987), 289-316.
- Wiese, Bernd (1983): Anaphora by pronouns. In: *Linguistics* 21, 373-417.
- (1992): Unspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination. (Vortrag beim Symposium "Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie". Berlin. 22. 5. 1992. Vervielf. Ms.).
- Wundt, Wilhelm (1912): Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. 2. Band: Die Sprache. 2. Teil. 3., neu bearb. Aufl. Leipzig: Engelmann.